

Das Ende naht...!

Ja, Ihr habt richtig gelesen. Das Ende naht...! Und zwar das Ende dieses Jahres. Aber zuerst müsst Ihr natürlich noch den Vor-Weihnachtsstress überstehen, bevor Ihr Euch dann in aller Ruhe dem Weihnachtsfest widmen dürft.

Um Euch die Auswahl eines Buchgeschenkes für Freunde etwas leichter zu machen, findet Ihr in diesem Fandom Observer jede Menge Buchrezensionen. Das ist sicher auch eine Idee für ein Weihnachtsgeschenk dabei. Oder vielleicht wollt Ihr Euch ja auch selbst etwas gönnen? Weihnachtszeit ist ja auch Lesezeit.

Wenn Ihr aber lieber ins Kino geht oder im Pantoffelkino eine DVD genießen wollt, dann haben vielleicht unsere fleißigen Filmbeobachter etwas Interessantes für Euch zusammengestellt...

In diesem Sinne wünschen wir schon einmal ein frohes Fest und brecht Euch nicht die Knochen bei Schnee und Eis,

Florian Breitsameter



Material für die Ausgabe 259 an:
Manfred Müller, Hebborner Str. 9,
51069 Köln, hallo@muellermanfred.de

Redaktionsschluß für die Ausgabe 259
ist der 15. Dezember 2010!

„Sport in der Zukunft“

Story-Wettbewerb des DORT.con 2011

Der DORT.con veranstaltet einen Storywettbewerb zum Thema „Sport in der Zukunft“. Es werden zwei Siegerstories in den Alterskategorien „Autoren über/unter 18 Jahren“ gesucht. Eingesandt werden können Manuskripte, die das Thema eindeutig als Science Fiction behandeln und der Öffentlichkeit bisher nicht zugänglich waren. Fantasy und Horror werden nicht akzeptiert. Schriftsteller, die durch ihre Arbeit auf regelmäßiger Basis Geld verdienen, sind nicht zugelassen.

Die Manuskripte können nur als Wordfähige Datei eingereicht werden. Die Annahme über das Internet ist möglich. Die maximale Länge beträgt 10 Standard-Manuskript-Seiten (30 Zeilen á max. 60 Anschläge, zweizeilig, insgesamt also 18.000 Zeichen mit Leerzeichen). Maximal können drei Stories vom selben Autor eingeschickt werden. Im begleitenden Text zur Einsendung muss das Geburtsdatum des Autors genannt sein. Einsendeschluss ist der 15.01.2011 eintreffend.

Die Organisatoren des Wettbewerbs behalten sich vor, eine Vorauswahl vorzunehmen. Die Endbewertung findet durch eine Jury aus professionellen Autoren statt. Der Erstplatzierte jeder der beiden Alterskategorien hat freien Eintritt zum DORT.con. Die beiden Siegerstories wird im Programmheft und auf der Website des DORT.con veröffentlicht. Die Urheber akzeptieren mit der Einsendung, dass das Recht zur Veröffentlichung für diesen Zweck beim Organisationskomitee des DORT.cons liegt. Mitglieder des Komitees sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Schickt Eure Manuskripte an:
ArnoBehrend @ aol.com
oder
Arno Behrend
Kaiserstraße 38
40479 Düsseldorf

Näheres über den DORT.con findet Ihr auf
www.DORTcon.de.

Inhalt

- 1: editorial & meldung
- 2: intel-science-fiction
- 4: rezensionen
- 13: musas filmnews
- 18: conkalender & impressum
- 3: fanzines
- 12: pr-sos im weltall

Über Morgen

Bestseller-Autoren beschreiben, was in Zukunft alltäglich sein wird

In dem von Intel organisierten Buchprojekt »Über Morgen« beschreiben Douglas Rushkoff, Ray Hammond, Scarlett Thomas und Markus Heitz in Kurzgeschichten den Alltag der Zukunft. Das Literaturprojekt „Über Morgen“ zeigt dabei, von welcher Bedeutung die Forschung von Heute für unsere Zukunft ist und welche Relevanz sie für jeden von uns hat. Als Basis für die Autoren dienten die von Intel aktuell realisierten Forschungen in den Bereichen Photonik, Robotik, Telematik, Dynamic Physical Rendering und intelligente Sensoren. Entstanden sind vier Kurzgeschichten, die ein witziges, nachdenkliches und hoffnungsvolles Bild unserer Zukunft zeichnen. Im Newsroom von Intel können die Geschichten gelesen werden, außerdem stehen sie als E-Book und Podcast zum Download bereit. Und hier geht's zum Download:

<http://newsroom.intel.com/docs/DOC-1411#downloads>

Douglas Rushkoff und „Der letzte Arbeitstag“

Der US-amerikanische Medientheoretiker Douglas Rushkoff beschreibt in seiner Geschichte „Der letzte Tag“ eine Welt, in der die Menschheit von jeglichem Zwang befreit wurde. Es ist eine Menschheit, die freiwillig zuließ, dass ihr die Technologie jede Art von Arbeit abnahm und kurz davor war, sich selbst abzuschaffen. Rushkoff, der bislang acht Bücher veröffentlicht hat – darunter sein schnell zum Cyperpunk-Klassiker avanciertes Debüt-Werk „Cyberia“ – schreibt seit den frühen 1990ern Kurzgeschichten und Dokumentationen zu den Themen Technologie und Subkultur.

Scarlett Thomas und Interaktion in der Zukunft

In ihrer Geschichte „Abgehängt“ beschreibt die britischen Schriftstellerin Scarlett Thomas eine imaginäre Welt, in der die Menschen mit Hilfe einer Empfängerbox kommunizieren. Durch den technologischen Fortschritt in den Bereichen Telematik, Photonik und intelligente Geräte interagieren die Menschen untereinander auf völlig neue Weise. Scarlett Thomas, Autorin von Bestsellern wie „PopCo“ und „Troposphere“, bewegt sich in ihrem Schaffen stets an der Grenze von Naturwissenschaft und Philosophie. Für sie ist das Leben in der Zukunft rätselhaft aber erstrebenswert – etwas das durch Technologie leichter und interessanter werden wird.

Ray Hammond über das Jahr 2125

Im Jahr 2125 jagen zwei junge Leute im Auto durch Europa um ein Menschenleben

zu retten: In seiner Geschichte „Die Rettungsfahrt“ schreibt der britische Futurist Ray Hammond über Schicksalsschläge in der Zukunft und wie sie mit Hilfe von Forschung und Technologie leichter überwunden werden können. Hammond, der bereits ein Dutzend Bücher über die Zukunft veröffentlichte, ist sich sicher, dass Roboter den Menschen zukünftig ganz selbstverständlich unter die Arme greifen und das Leben vereinfachen werden.

Der „Augenblick“ des Markus Heitz

Der deutsche Schriftsteller Markus Heitz erzählt in seiner Geschichte „Augenblick“ von einer Umgebung, die unglaubliche Chancen bietet und gleichzeitig auf den Verstand jedes Einzelnen setzt: Die Menschen in der Zukunft können sich in ihren Häusern

bewegen, ohne einen Schalter drücken zu müssen. Das Haus registriert, interpretiert und erleichtert das Leben: Türen, Licht, elektrische und elektronische Geräte. Der Verfasser von über 25 Büchern, darunter die äußerst erfolgreichen Fantasy-Zyklen „Die dunkle Zeit“ und „Die Zwerge“, sieht in seiner Geschichte die Aufforderung an zukünftige Generationen, mit den technologischen Möglichkeiten nachhaltig und verantwortungsvoll umzugehen.

Quelle: <http://newsroom.intel.com/>



f a n z i n e s

Hallo mal wieder...

Wer zu spät kommt, den bestraft der Spartenredakteur.

Leider lagen die Zines des ACD, TCE, SFC-Universum und SFCBW erst heute – am 15. – bei mir im Postfach. Ein klein wenig zu spät. Kommt also alles erst im nächsten FO.

Tja, da sind wir hier knallhart. Das soll mal gesagt sein. Jawoll. Ganz knallhart.

PRBCBS

www.prbcbs.de

Toni Cullota fragte im Forum von sf.fan-de, warum denn nichts mehr über den PRBCBS berichtet wird. Nun ja, etwas zu schicken wäre eine gute Idee, sage ich mal so.

Immerhin hat man mittlerweile mal ein neues Projekt in Angriff genommen. Die Idee zu »Raumschiff Poseidon« hatte Dieter Grzywatz, der auch den ersten Band verfaßte, der bereits im August erschien. Nummer 2 ist für Dezember geplant und trägt den Titel "Der Pilzwald". (Hm, wird das was Psychedelisches?) Außerdem arbeiten mehrere Klubmitglieder(?) an der Sache. Wiki, Innenillus, Risszeichnungen, Exposé usw.

Das Ganze ist als Romanreihe und nicht als Serie gedacht, soll dreimal jährlich erscheinen – und kein Perry-Rhodan lästiges Projekt. Den Infos nach eine Reihe, mit der sich viele Fans "an früher erinnern" können. Das klingt interessant. Mehr dazu auf der Club-Webseite unter:

prbcbs.de/index.php/rapo

Da mir der Band nicht vorliegt, kann ich leider nichts weiter dazu sagen. Da müßt ihr mal nachschauen. Leider ist das auch wohl nur für die Klubmitglieder gedacht.

Das ist ja nun nicht so die richtige Idee! Darüber sollte noch mal nachgedacht werden.

MAGIRA - Jahrbuch zur Fantasy 2010

(www.magira.com)

Herausgeben von H. Ritter, M. Scheuch und dem Fantasy Club e.V.
Front-/Back-Cover:

Anne Pogada
502 Seiten - 15,90 ++

Einmal im Jahr kann sich der Fantasy-Fan mit Geschmack und Bildung auf das neue MAGIRA freuen. Und das schon seit mittlerweile 10 Jahren.

Auch die Jubiläumsausgabe ist wieder sehr schön geworden. Diesmal sogar mit mehreren Farbseiten, auf denen die sehr gut gemachten Bilder von Anne Pogada – die auch auf dem Front- und Backcover vertreten ist – wunderbar zur Geltung kommen. Ein Beitrag über die Künstlerin wäre dazu noch das Sahnehäubchen gewesen.

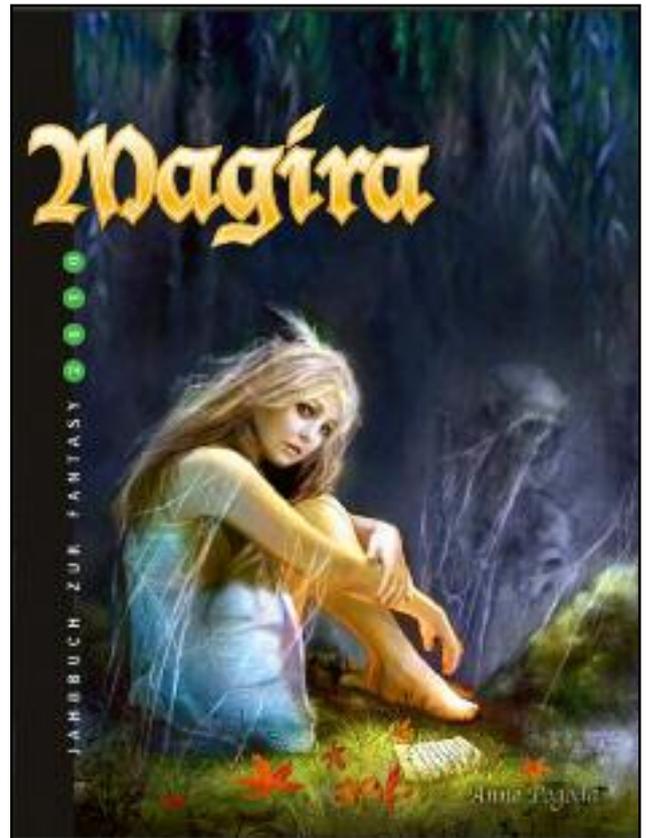
(Deshalb hier mal der Link zu ihrer Webseite: www.darktownart.de)

Gleich auf den ersten Seiten kann man in den persönlichen Listen der Mitarbeiter der "10 besten Fantasyromane" gewiß auch eigene Favoriten entdecken.

Der Beitrag zum 100. Geburtstag von Fritz Leiber hätte etwas länger sein können, aber so viel neues kann man da eigentlich auch nicht mehr schreiben.

Persönlich sehr gut gefallen hat mir der WEIRD-TALES Artikel und "Jim Knopf wird 50". Aber auch für die jüngeren Fans ist etwas dabei. Besprechungen, Artikel, Storys usw. gibt es jedenfalls auf auf den 500 Seiten zuhauf.

Hier mal wahllos herausgegriffen: AVAT-



AR, die TV-Serien MERLIN und LEGEND OF THE SEEKER, Molosovsky stromert wieder auf ungetrampelten Pfaden.

Sollte man sich auf jeden Fall zulegen. Schön umfangreich. Kann man immer dabei haben.

Liegt bei mir immer im Rucksack. Aber das dürftet ihr ja bereits wissen.

Nächsten Monat kommen die Nachzügler dran.

Bis dann,
Smiley

Jack McDevitt

Übersetzungen aus dem Kolosianischen

Edition Andreas Irle; Hardcover; limitierte und nummerierte Ausgabe; Originalausgabe: Standard Candles; USA: 1996; BRD: 2009; 334 Seiten

Die Romane von Jack McDevitt sind in den letzten Jahren regelmäßig bei Bastei-Lübbe als Taschenbuch erschienen und ich habe sie fast alle gelesen. Sie sind überwiegend zwei lose aufeinander aufbauenden Serien zugehörig. In der einen steht die Pilotin Priscilla Hutchins im Mittelpunkt, in der anderen der Antiquitätenhändler Alex Benedict. Gerade die Romane um Priscilla Hutchins führen die Menschen in die Tiefen des Weltraums, in dem sie immer wieder auf die Hinterlassenschaften scheinbar längst untergegangener Zivilisationen stoßen. Zu Beginn sind die Menschen fasziniert von der Erkenntnis nicht alleine im Weltraum zu sein. Als sie aber über Jahre hinweg keinen Erstkontakt mit einer ihnen technisch überlegenen und freundschaftlich gesinnten Zivilisation herstellen können, bricht das Raumfahrtprogramm nach und nach zusammen.

In den Romanen um Alex Benedict geht es eher um die Suche nach außergewöhnlichen Artefakten und Antiquitäten, die aber ebenso spannend aufgebaut sind, wie McDevitts andere Romane.

Mir gefällt an Jack McDevitt sein ruhiger Stil. Er brennt kein Actionfeuerwerk ab, sondern im Mittelpunkt stehen seine Figuren. Zudem ist seine Technik bei weitem nicht so gigantisch und uns weit voraus, wie dies bei vielen SF-Autoren der letzten Jahre der Fall ist. Seine Technik nimmt sich dagegen bescheiden aus, sie ist für uns eher vorstellbar, da es noch zu handfesten Problemen kommt, die man eigenständig mit technischem Sachverstand nachkommen muss.

Andreas Irle, hat sich einen Namen durch seine Edition gemacht, in der er vor allem Werke von Jack Vance in Neuübersetzung und wirklich guter Ausstattung herausbringt. Mehr zu der Edition findet sich unter: <http://www.editionandreasirle.de/>

Die vorliegende Kurzgeschichtensammlung, die bei ihrem Erscheinen im letzten Jahr bereits 13 Jahre alt war, enthält 16 Geschichten, von denen hierzulande verstreut bis dahin erst 4 vorlagen. Abgedeckt wird ein Zeitraum von 1982-1996.

Es ist eine Mischung aus wirklich sehr kurzen Werken, die eher unscheinbar daher kommen und einem nicht wirklich lange im Gedächtnis haften bleiben, und von Werken, die einem sehr gut unterhalten und zum Nachdenken anregen.

Eines der stärkeren Werke ist „Standard-



kerzen“, in der McDevitt die berufliche Karriere eines Wissenschaftlers erzählt, der in den Weltraum lauscht und darüber nicht nur seine eigene Karriere verpuscht, sondern ebenso sein Privatleben. Erst nach Jahren wird ihm bewusst, was er alles aus seinem Leben hätte machen können, wenn er an zur richtigen Zeit die richtigen Prioritäten gesetzt hätte.

In „Übersetzung aus dem Kolosianischen“ entdecken Raumfahrer bei einer Fremdzivilisation Dramen und andere Werke, die augenscheinlich den Werken von Sophokles mehr als nur ähneln. Wie können diese Werke in zwei Sonnensysteme bekannt sein, da beide Zivilisationen vor 2000 Jahren noch nicht über eine Raumfahrt verfügten? Die Lösung kann nur in einer bisher unbekanntem, raumfahrenden Zivilisation liegen, die beide Planeten besucht und ihre Spuren hinterlassen hat.

Die sprachliche Kraft dieser Werke ist so beeindruckend, dass einer der Wissenschaftler sie als die seinigen ausgibt, um sie so den Menschen näher zu bringen. Quasi als Nebenprodukt wird er von den Medien in den Himmel gelobt. Zum Glück veröffentlicht er diese Werke nur in kleinen Dosen, denn wie sich einige Jahre später herausstellt, sind diese und andere Werke auch auf anderen Planeten gefunden worden.

Die Vorstellung eines raumfahrenden Philosophen, der alle für ihn erreichbare Zivilisationen besucht und überall seine philosophischen und schriftstellerischen Werke als Hinterlassenschaften zurückgelassen hat, stellt einmal einen ganz anderen Ansatz zum Thema Erstkontakt dar.

Mit über 70 Seiten ist „Zeitreisende sterben nie“ der längste Text in dieser Sammlung. Wie der Titel es bereits vermuten lässt, handelt es sich um eine Zeitreisegeschichte. Zwei Freunde reisen dank einer einmaligen Erfindung durch die Jahrtausende und treffen dort aus ihrer Sicht interessante und wichtige Menschen. Dabei greifen sie nicht



in den Zeitablauf ein, sondern sind reine Beobachter. Als einer der beiden in seinem Wohnhaus in der Gegenwart zu Tode kommt, macht er andere sich auf seinen Freund in den Tiefen der Zeit aufzufinden, um ihm von dessen Tod zu berichten und ihm zur Rückkehr in diese Gegenwart zu bewegen. Schließlich muss die Zeitlinie hergestellt werden. Was passiert, wenn dies nicht der Fall ist, erlebt der Freund am eigenen Leibe. Eingebettet in dieser Zeitreisegeschichte ist eine Dreiecksbeziehung. Der Zurückgebliebene steht vor dem Dilemma der Frau zu erläutern, dass ihr Partner ein Zeitreisender war und irgendwo in der Vergangenheit noch am Leben ist. Zugleich muss er dafür Sorge tragen, dass er sich seiner Verantwortung stellt und tatsächlich stirbt, um den Zeitablauf wieder in die richtigen Bahnen zu lenken.

Die lesenswertesten Passagen sind die, in denen die beiden den unterschiedlichsten Personen unserer Geschichte begegnen und mit ihnen z.B. über philosophische Themen diskutieren. Zum Schluss hin wird die Geschichte ein wenig unlogisch und das Ende ist schon ein wenig banal. Jack McDevitts Lösung seiner Zeitreisegeschichte ist ebenso einfach und unlogisch gestrickt wie bei vielen anderen Autoren. So bleibt insgesamt ein zwiespältiger Eindruck über.

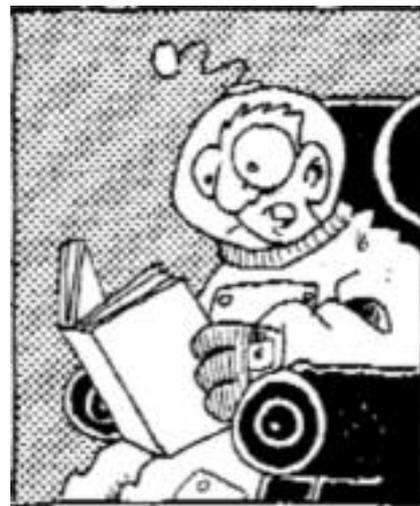
Von den kürzeren Geschichten hat bei mir „Schwarz am Zug“ den stärksten Eindruck hinterlassen. Auf einen Planeten entdeckt ein Forschungsteam eine gerade erst verlassene Stadt. Die Bewohner haben alles geordnet zurückgelassen, ihre Computerdateien vernichtet und lediglich anhand einer Vielzahl von Gemälden kann man erkennen, um was für Wesen es sich handelt. In einem dieser Gemälde befinden sich die Wesen gerade in einem Spiel vertieft, welches stark an Schach erinnert. Einem der Forscher gelingt es die Stellung zu analysieren und zieht Vergleiche mit der vorgefundenen Situation. Der einzig bewohnbare Planet im näheren Umkreis wurde fast fluchtartig von diesen Wesen verlassen und somit den Menschen übergeben. Was aber wäre, wenn dies von vornherein geplant gewesen wäre, wenn der Planet als Bauernopfer und Ablenkung dient, um so den entscheidenden Zug für einen vernichtenden Angriff auf das Zentrum vorzubereiten?

Mich hat die Umsetzung spricht der Vergleich mit einem Schachspiel einfach fasziniert. Jack McDevitt gelingt es, dass einem beim Lesen dieser Hypothese ein wenig mulmig im Magen wird.

„Übersetzungen aus dem Kolosianischen“ ist in einer Auflage von gerade einmal 150 Exemplaren erschienen und ent-

sprechend genauso teuer wie ein dickes Hardcover. Mal ganz davon abgesehen, dass hierzulande kaum Übersetzungen von Kurzgeschichten-sammlungen aus dem englischen Sprachraum mehr erscheinen und man als SF-Leser allein deshalb schon hellhörig werden sollte, hat sich der Kauf dieser Sammlung allein aufgrund der Qualität der hier vertretenen Geschichten gelohnt. Nicht jede Geschichte stellt ein Highlight dar, aber in der Summe betrachtet hat mir die Lektüre dieser Kurzgeschichten sehr zugesagt.

Andreas Nordiek



Karla Schmidt (Hrsg.) HINTERLAND

Wurdack-Verlag; Paperback; Originalausgabe; 383 Seiten; Herbst 2010

Der Musiker und Künstler David Bowie dürfte für die phantastischen Leser kein Unbekannter sein, da viele von Ihnen in den 50er, 60er und 70er Jahren geboren wurden und mit der Musik von Bowie aufgewachsen sind. Mir geht es jedenfalls so und als ich den Kurzgeschichtenband in der Hand hielt habe ich meine Platten durchgesehen und tatsächlich noch die eine oder andere Scheibe von ihm vorgefunden.

Alle Erzählungen sind inspiriert von Bowies Musikstücken. Jede/r der hier vertretenen Autoren/innen hat seine/ihre Auswahl begründet. Wobei die Texte an sich mehr oder weniger Bestandteil der einzelnen Geschichten sind. Hier hatte jede/r Autor/in freie Hand. Herausgekommen sind 20 Erzählungen mit größtenteils phantastischem Inhalt.

Den Reigen eröffnet Dirk Röse mit seiner Kurzgeschichte „Purgatorium“. Angesiedelt ist sie in einer zukünftigen Welt, in der die Erde nicht mehr über die gewohnte Schwerkraft verfügt. Alles was nicht am Boden befestigt ist, verabschiedet sich irgendwann aus der Erdatmosphäre. Die menschliche Zivilisation wie wir sie kennen, existiert nicht mehr. In dieser Welt haben sich ganz neue Gesellschaftsstrukturen gebildet und gerade die Reichen und Mächtigen versuchen sich soweit es geht mit den neuen Gegebenheiten zu arrangieren. Die Hauptfigur zählte einst zu den Oberen, da er über Wissen verfügte, welches sie für sich nutzen wollte. Als er herausbekam, mit welchen Mitteln seine Arbeitgeber ihre Ziele verfolgen, taucht er ab und lebt seitdem im Untergrund. Es war allerdings nur eine Frage der Zeit, bis sie ihn ausfindig gemacht haben und ihm vor die Wahl stellen: ihnen wieder zu Dienste zu



sein oder einen langsamen und qualvollen Tod zu sterben, denn in einer Welt in der die Gravitation nicht mehr vorhanden ist, kann man ewig schweben.

Mir hat dieser Auftakt gut gefallen, da er sich von der Idee her ein wenig von den konventionell erzählten Phantastikgeschichten abhebt. Eine Welt ohne Gravitation kommt recht selten in Kurzgeschichten vor.

Mit Ditmar Dath konnte man einen Autor gewinnen, dessen Werk von phantastischen Elementen nur so durchzogen ist, der aber stärker vom Mainstream wahrgenommen wird, denn von den Phantastiklesern. Dennoch ist er in der Szene bekannt und sein Werk recht umstritten. In seiner Story „Solus Ipse, Leerer Drache“ sind die Protagonisten durch eine fiktive Person miteinander verbunden. Sie, für die es keine andere Person außerhalb des eigenen Ichs mehr gibt, die sich durch traumatische Erfahrungen von der Welt abgekapselt haben, fanden in ihm ihre Verbindung zur Außenwelt. Als er nicht mehr benötigt wird, wird er einfach entsorgt, vergessen, weggeschmissen.

Keine Story, die einem länger im Gedächtnis haften bleibt. Für Dath stellt sie vielleicht nicht mehr als eine Fingerübung dar. HINTERLAND bietet weitaus stärkere Beiträge.

So richtig humorvoll kommt Jakob Schmidt in „Die betrübte Strahlenkanone“ daher. Diese ist ein mit einem Gewissen ausgestattetes Mordwerkzeug und ausgerechnet in die Hände der fiesesten Verbrecherin im gesamten Universum gelandet. Nun muss sie deren Befehlen gehorchen und alles zerblastern, was sich ihr in den Weg stellt. Als sie noch in den Händen ihres Erbauers, eines moralisch hochstehenden Helden war, fühlte sie sich deutlich wohler, da dieser ihren moralischen Standpunkt vertrat. Wie gesagt, eine Geschichte, deren Inhalt man nicht zu ernst nehmen sollte. Vieles ist hier überspitzt dargestellt.

„Life on Earth“ wurde inspiriert von Bowies Titel „Life on Mars“. In Anna Janas Geschichte ist der Mars von Robotern besiedelt, deren Herkunft ein wenig in der Vergangenheit verschwommen ist und die sich ihren ganz eigenen Schöpfungsmythos zusammengeklaut haben. Natürlich sind sie ferne Nachkommen jener Roboter, die von den Menschen zum Mars gesandt wurden. Sie stellen sich die gleichen Fragen wie ihre Schöpfer: Gibt es Leben dort draußen und wenn ja, wie könnte es aussehen? Als zwei von ihnen ohne Rückfahrkarte auf der Erde stranden, erhalten sie die Antwort auf die Frage, warum zumindest auf der Erde kein Leben mehr vorhanden ist. Eine feine, kleine Geschichte.

Eines der längeren Werke ist „Hinterland“ verfasst von Pepe Metropolis. Sie erinnert mich vom Aufbau her ein wenig an die Geschichten von H.P. Lovecraft. Ein älterer Wissenschaftler ist mit seinem deutlich jün-



David Bowie. Seine Musik war die Inspiration für eine Anthologie

geren Begleiter auf der Suche nach einer Insel, die anscheinend auf keiner Karte verzeichnet ist und nur alle 100 Jahre auftaucht. In den Mythen und Legenden der Ureinwohner Tahitis kommt sie ebenso vor, wie in alten Aufzeichnungen eines Unternehmens, welches über einen längeren Zeitraum dort Rohstoffe abbaute. Jedenfalls solange bis sie scheinbar zu tief bohrten und etwas frei setzten. Ob es sich dabei um ein Wesen unbekannter Art oder lediglich um ein übernatürlich erscheinendes Phänomen handelt, ist ungewiss. Der ältere Wissenschaftler ist allerdings davon überzeugt, dass es sich um etwas bisher völlig unbekanntes handelt. Als er mit seiner Suche Erfolg hat, begibt er sich auf die Insel, um deren Besonderheit zu erforschen. Für ihn jedenfalls eröffnet sich eine ganz neue Perspektive, während viele andere sich nicht darauf einlassen können und sich selbst verstümmeln. Die Geschichte besticht durch ihre Stimmung und ihrem Spannungsbogen. Obwohl vieles bereits aus anderen Geschichten und Romanen bekannt ist und die Suche nach einer geheimnisvollen Insel, die regelmäßig nur alle 100 Jahre auftaucht, literarisch ebenfalls schon häufig verwendet wurde, hat sie ihre ganz eigene Atmosphäre. Sie bietet einen guten Kontrast z.B. zur ersten Geschichte in dieser Sammlung, sprich keine SF, sondern Phantastik der etwas älteren Art.

Waschechte SF ist auch „Tief-Blau“ von

Bibo Loebnau. Die Handlung spielt in einer Zukunft, in der die Meeresspiegel extrem angestiegen und weite Teile des Festlandes überspült haben. Die Weltpolitik wird von Indien aus bestimmt, die USA mutierten zu einem erzkonservativen Christenstaat und der Rest der Welt ist entweder in die politische und wirtschaftliche Bedeutungslosigkeit abgerutscht oder mit den Indern assoziiert. Die Handlung beginnt tief unter dem Meeresspiegel, in einer kleinen Forschungsstation. Die Wissenschaftlerin Otta sieht durch ein Bullauge einen Fischschwarm Neon-Desmoiselles, was eigentlich völlig unmöglich ist, da die Meeresregion um die Forschungsstation gänzlich abgestorben ist. Ihre beiden Kollegen glauben ihr natürlich nicht und dickköpfig wie sie nun einmal ist begibt sie sich selbst auf die Suche. Außerhalb der Forschungsstation wird sie dann gekidnappt. Alles weitere entwickelt sich dann wenig überraschend und irgendwie recht gewöhnlich. Die Figuren geben viele Erklärungen einfach erzählend, Otta wird kaum Raum gelassen dies selbst herauszufinden. So wirkt der Schluss sehr zusammengedrängt und auch das fiese Ende kann nicht für die Schwächen im Aufbau entschädigen.

„On Idle“ ist eine Zeitreisegeschichte und wie viele vor ihr krankt sie auch daran mögliche Paradoxen entsprechend glaubwürdig zu erklären. In Barbara Streuns Zukunftswelt haben Wissenschaftler an einer Uni ein

Gerät entwickelt, mit dessen Hilfe man in die Vergangenheit reisen kann. Finanziert wurde dies Projekt unter anderem von Kreise, die nun wo es funktioniert dessen Möglichkeiten selbst nutzen wollen. Militär, Geheimdienst, Abwehr - egal, die Wissenschaftler sehen, dass ihre Erfindung in die falschen Hände gerät und wollen nun mit dessen Hilfe die Vergangenheit ändern. Ein Szenario, welches man als SF-Leser schon reichlich gelesen hat. Auch wenn die Geschichte gut erzählt ist, so ist die Grundhandlung doch einfach zu bekannt, um einen als außergewöhnlich im Gedächtnis haften zu bleiben.

Ernst-Eberhard Manski, der viele seiner SF-Geschichten unter Edgar Gütge veröffentlicht hat, schickt David Bowie selbst durch das Multiversum. Zwar spielt der Künstler in „Der Saxophonist vom Rathaus Neukölln“ nur eine indirekte Rolle, aber wer möchte als echter Fan nicht dabei sein, wenn sein Idol gerade die Lieder komponiert, die man selbst zu seinen stärksten zählt? Der Protagonist in der vorliegenden Geschichte kann natürlich nicht widerstehen.

Eine Geschichte, die vielleicht von der Idee her nicht revolutionär ist. Gefallen hat mir aber das Gedankenspiel und vor allem dessen schriftstellerische Ausführung wie sich Neukölln verändern würde, wenn ein Raumschiff mitten drin abstürzt und wie dies auf jemanden wirkt, der nach jahrelanger Abwesenheit dorthin zurückkehrt.

Karla Schmidts „Erlösungsdeadline“ zählt für mich zu den stärksten Geschichten dieser Sammlung. In ihr verlässt ein alter Säuer das Altenheim, in dem ihm seine Tochter untergebracht hat, nachdem diese nicht wie erwartet erschienen ist. Von Sorge getrieben aber selbst nicht wissend, wo und wie er sie finden kann, begegnet er einer Frau, die ihn bei sich aufnimmt. Sie kommen sich näher, ohne wirklich eine Chance zu haben länger zusammen zu bleiben. Janus verkommt vor Sorge um seine Enkelin, während Veronique sich einer Bewegung anschließen will, die in fünf Jahren eine Welt ohne Gewalt etabliert haben möchte. Janus ist diese Bewegung mehr als nur suspekt, Veronique hingegen findet das Ziel Wert es zu unterstützen und ist einfach neugierig. Janus verlässt sie und begibt sich wieder auf die Suche nach seiner Tochter und seiner Enkelin. Eine Suche, die er nicht lange durchstehen wird und so greift er zum letzten Mittel, um die Seinen auf sich aufmerksam zu machen. Letztlich sieht er seine Enkelin wieder, aber den Preis, den er dafür bezahlt, ist enorm.

Das Zukunftsszenario nimmt unsere alternde Gesellschaft als Ausgangspunkt, extrapoliert also lediglich einen bestimmten Aspekt unserer heutigen Gesellschaft in die Zukunft und bietet dem Leser somit kaum etwas Neues. Stark hingegen ist die Ausarbeitung der Hauptfigur gelungen. Ein trocken-



ner Alkoholiker in seinen letzten Lebensjahren, der außer seiner Tochter und vor allem seiner Enkelin nichts mehr hat. Letztlich zerstört er sich bewusst selbst, nur um dadurch die Seinen wieder zu sich zu führen, an sich binden kann er sie nicht mehr.

Ebenfalls länger in meinem Gedächtnis haften geblieben ist „Kamer a (d), Action!“ von Nadine Boos, in dem ein Journalist von einem Soldaten dazu gezwungen wird dessen Überfall auf eine Regierungskolonie aufzunehmen und sie so medial weltweit zu vermarkten. Was vordergründig wie ein besseres Ballerspiel klingt und auch so in Szene gesetzt ist, verfügt über einen durchaus ernsteren Kern. Das Zukunftsszenario, in dem ein unter der Dürre leidendes Europa auf ein wirtschaftlich potentes Amerika angewiesen ist, ja sogar diesen Partner als Auswanderungsland benötigt, klingt gar nicht einmal so abwegig. Etwas ungewöhnlicher ist sicherlich die politische Entwicklung in Europa, die sich hin zu einer direkten Volksdemokratie entwickelt hat, während bei den Amis die konservativen Kräfte an die Macht gekommen sind. Vor diesem politischen Hintergrund spielt sich auch noch eine persönliche Tragödie ab, die der Story nochmal eine ganz andere Betroffenheit verschafft. Mir hat zudem die schriftstellerische Ausarbeitung der einzelnen Sichtweisen und Charaktere gut gefallen. Die Sprache ist der jeweiligen Figur angepasst und somit ist die Story einfach noch realistischer in Szene gesetzt.

Markolf Hoffmann präsentiert in seiner Geschichte eine Welt, in der die Kunst das beherrschende gesellschaftliche Thema ist. Kunst in all seinen Facetten bestimmt das Leben in „Triptychon“, einer Krimigeschichte vor einem SF-Hintergrund. Detective Aaron Bird untersucht Verbrechen zwischen menschlicher Perversion und künstlerischem Handeln, um festzustellen, ob diese Verbrechen als Kunst gewertet werden können. In diesem zukünftigen England, in dem der Premierminister fast als allmächtig angesehen werden kann, kann selbst solch ein Ver-

brechen einem zu großen, künstlerischen Ruhm verhelfen.

Alein schon der Hintergrund ist interessant und hätte aus meiner Sicht das Potential für einen erfolgversprechenden Roman, da Steampunk und das viktorianische England sich schon seit längerem in der Literaturszene gut verkaufen lassen. Angereichert mit einem deutlich überspitztem Kunstbegriff und einer Krimihandlung stellt solch ein Hintergrund schon etwas Ungewöhnliches dar. Mir hat die Geschichte in jedem Falle zugesagt.

„Nicht Amerika“ erinnerte mich an 28 days later. Auch in Aleksandr Voinovs Geschichte breitet sich ein Virus rasend schnell aus. Zu Beginn wird dies in der Hektik und Anonymität der Großstadt, in dem die Hauptfigur lebt und arbeitet, gar nicht wahrgenommen. Als aber immer mehr Menschen nur noch auf ihre Urtriebe reduziert werden, ist der Zusammenbruch der Zivilisation nicht mehr fern. Die Geschichte lebt von der Schnelligkeit in der sie den Zusammenbruch erzählt. Ansonsten bietet sie lediglich ein altbekanntes Szenario.

Tobias Bachmann bietet mit „Die letzte Telefonzelle“ einen humorvollen Ausflug in die Phantastik. In einem Funkloch verweilend will ein Geheimagent in einer Telefonzelle nach seiner Ablösung rufen, kommt aber gar nicht dazu, da die Telefonzelle sich standhaft weigert das Gespräch zuzulassen. Schließlich ist sie die letzte ihrer Art und aufgrund ihrer Nichtnutzung bisher von der Demontage verschont geblieben. Es entwickelt sich eine absurde Kommunikation zwischen dem Geheimagenten und der Telefonzelle. Ein wenig bizarr das Ganze. Nur leider hinkt das Ende weit hinter der eigentlichen Idee hinterher.

Soldaten, die sich in Extremsituationen bewegen können unter diesem dauerhaften Stress leicht zusammenbrechen und für eine Gefahr für ihre Kameraden werden. Diese Binsenweisheit hat Tobias Lagemann für seine Geschichte verwandt. In „P.O.S.“ sind Soldaten ohne Unterstützung auf einen Planeten ausgesetzt, der über kein höheres Leben verfügt und für das Terraforming vorbereitet werden soll. Allerdings verschwinden immer mehr Männer, ja ganze Vorposten und Konvois. Wie kämpft man gegen einen Gegner, der gar nicht zu existieren scheint, von dem man keinerlei Spuren findet und der dennoch nach und nach hunderte von Soldaten auf dem Gewissen hat? Ein Einsatz, bei dem an den Urängsten gerüttelt wird. Der Autor vermischt eine durchaus bekannte Grundidee mit einem immer mal wieder in den Medien auftauchenden Problem von Kriegsrückkehrern. Wirklich neues kann er seinen Lesern damit nicht bieten.

„Der Anfänger“ stellt die erste Printveröffentlichung der noch jungen Valérie Kreifelts dar. Als der Anfänger wird ein junger Mann

bezeichnet, der neu zu einer geheimen Elitetruppe hinzukommt, deren Aufträge zumeist aus der Beseitigung von Politikern, Geschäftsleuten usw. bestehen. Aufgrund seiner schwächtigen Statur und der Tatsache, dass er als Schütze ein Versager ist, wird er schnell zum Gespött. Dass aber weitaus mehr in ihm steckt, beweist er gleich in seinem ersten Einsatz. Gleichzeitig wird eine Beziehungsgeschichte zwischen diesem schwächtigen Soldaten und einer seiner Kameraden aufgebaut. Ein schwules Soldatenpärchen hat natürlich in dieser Truppe keinerlei Zukunft. Die Autorin selbst bezeichnet ihre Geschichte als: „meine erste SF-Liebesschnulze.“ Mit solch starken Worten würde ich diese Geschichte nun nicht beschreiben wollen, da einiges an Action vorkommt, aber wer einen Fable für Liebesgeschichten hat, dem wird diese Geschichte sicherlich eher zusagen. Zu meinen persönlichen Favoriten zählt sie nicht, was natürlich u.a. durch meinen persönlichen Geschmack bedingt ist.

Die bedrückendste Geschichte kommt dann kurz vor Schluss und stammt von Dirk C. Fleck und trägt den Titel „Schneider ist raus“. Sie ist inspiriert von einem Stück, welches Bowie Mitte der 70er in Berlin verfasst hat. In Flecks kurzer Geschichte haben wir aus dem Gräuel des zweiten Weltkrieges nichts gelernt. Unsere Gesinnung ist noch dieselbe und unser Handeln ebenso. Eine Geschichte, die einem deutlich länger zum Nachdenken anregt, als viele ihrer Vorgänger.

Neben den hier erwähnten Geschichten finden sich noch weitere, aber ich will es bei dieser doch sehr ausführlichen Betrachtung belassen. Die Lektüre hat sich insgesamt in jedem Falle gelohnt. Die Idee Erzählungen auf der Grundlage von David Bowies musikalischem Werk zu verfassen, war eine lohnenswerte.

Andreas Nordiek

Christopher Potter Sie sind hier

Wie ist das eigentlich mit dem Universum und seiner angeblichen Unendlichkeit? Solche Fragen stellen sich viele. Auch der amerikanische Autor Christopher Potter stellt sich diese Fragen – und er beantwortet sie in seinem Sachbuch »Sie sind hier« auf originelle Weise. Er zeigt nämlich auf, wo sich der Mensch tatsächlich befindet, an welchem Punkt des Kosmos, an welchem Punkt der Zeit und an welchem Punkt der Evolution.

»Ist es einem Laien möglich, einen Weg durch das Universum zu finden, das die Naturwissenschaft beschreibt?«, fragt der Autor in seinem Einleitungskapitel. Er gibt selbst die Antwort: »Ich glaube schon.«



Und so unternimmt er das Wagnis, das Universum in seinen unterschiedlichen Facetten darzustellen.

Er startet mit einem Ausflug in die Größe, beginnend mit den gewöhnlichen Dimensionen eines Menschen bis hin zu den weitesten Entfernungen, die bisher gemessen werden konnten – von einem Meter bis zu zehn Milliarden Lichtjahren. Potter liefert danach einen Trip in die Miniaturisierung – bis hin zu den elementaren Teilchen und ihrer Bedeutung. So zeigt er, wie faszinierend die Welt des Mikrokosmos mit ihren Quarks und Bosonen ist.

Ebenso geht es in die Zeit: Die Reise beginnt mit der Entstehung der Erde, schildert die Evolution, landet irgendwann bei den Urmenschen und zeigt, wie der heutige Mensch entstand.

Selbstverständlich hat man als wissenschaftlich interessierter Laie viele der einzel-

nen Themen schon einmal gehört und gelesen. Christopher Potter stellt jedoch neue Zusammenhänge her und liefert so Fakten, die sicher noch nicht jeder gehört habe.

Das Buch liest sich streckenweise sehr unterhaltsam; die wissenschaftlichen Fakten werden in einer lockeren Art und Weise serviert. Für echte Experten sind die jeweiligen Kapitel sicher trivial: Ein Kernphysiker weiß selbstverständlich mehr über Teilchenphysik, als Potter in seinem Buch präsentiert.

Christopher Potter liefert in seinem gelungenen Sachbuch eine wunderbare Darstellung aktueller Wissenschaft, zeigt aber auch, wie die einzelnen Disziplinen entstanden. Griechische Philosophen, holländische Astronomen oder heutige Physiker arbeiten an unserem Weltbild, und es wird ständig erweitert. »Sie sind hier« ist ein wertvolles Update, das wissenschaftliche Themen

mit faszinierender Leichtigkeit vermittelt. (Vor allem Science-Fiction-Fans dürften daran ihre Freude haben.)

»Sie sind hier« erschien als Hardcover mit Schutzumschlag im Piper-Verlag und ist 336 Seiten stark. Die ISBN ist die 978-3-492-04979-5.

Klaus N. Frick

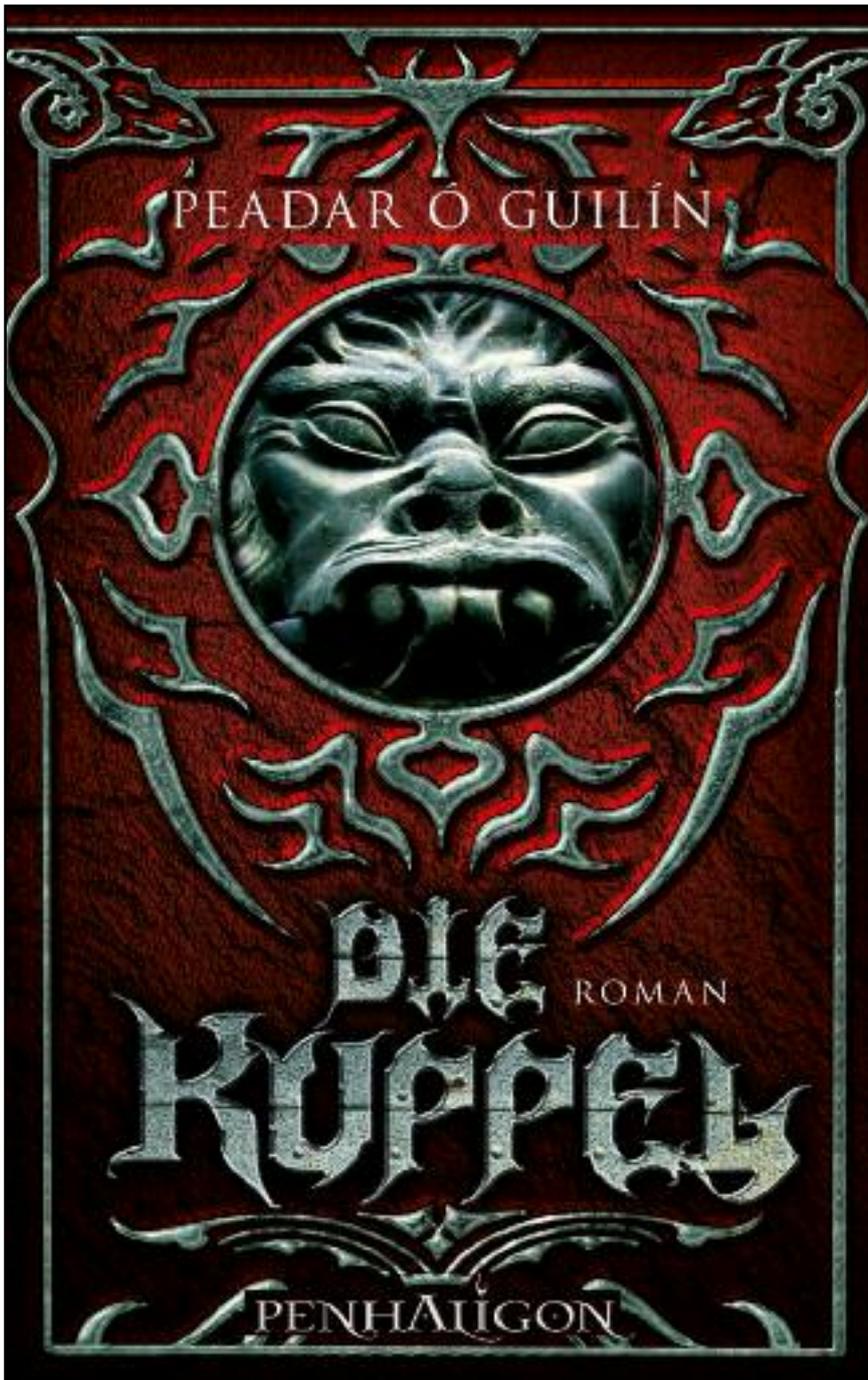
Peadar Ó Guilín Die Kuppel

Mit den Genres haben es Verlagsleute nicht immer so. Zumindest lässt der Roman »Die Kuppel« das annehmen. Er wird als Fantasy bezeichnet und erscheint in einer Fantasy-Buchreihe, die sich vorrangig an Leserinnen

richtet. Dabei ist der Roman eindeutig Science Fiction, wenngleich die nicht im ersten Moment zu erkennen ist.

Aus bisher unbekanntem Gründen haben Menschen eine riesige Kuppel erbaut, unter der es eine Art Stadt gibt, dazu verschiedene Gewässer, Wälder und Berge. Mithilfe technischer Mittel werden Menschen sowie unterschiedliche Außerirdische in diesem Gebiet abgesetzt – vergleichsweise kleine Gruppen, die sofort in unerbittliche Kämpfe gegeneinander verwickelt werden.

Soweit so schlimm – jetzt aber wird's perfide: Da das Essen unter der Kuppel extrem knapp ist, dienen die getöteten Feinde jeweils als Nahrungsquelle. Es entstehen bestialische Kulturen, und von »oben« herab schauen sensationslüsterne Menschen zu, wie sich die Wesen in der Kuppel gegensei-

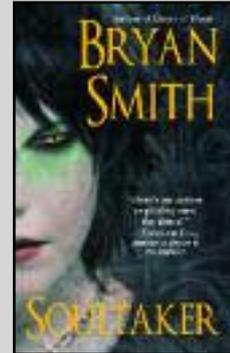


Bryan Smith

Der Festa-Verlag veröffentlicht ab 2012 den amerikanischen Autor Bryan Smith herausbringen. In den Staaten liegen bereits zahlreiche Romane, Novellen und Kurzgeschichten vor. Bei Festa sind aktuell drei Titel angekündigt. Näheres hierzu unter www.festa-verlag.de

Den Blog von Bryan Smith findet man unter:

<http://thehorrorofbryansmith.blogspot.com/>



Voodoo Press

Der Kleinverlag hat nun auf seiner Homepage diverse Veröffentlichungen für 2011 und 2012 angekündigt. Es werden sowohl Kurzgeschichtensammlungen wie Romane erscheinen. Unter den Autoren finden sich John Shirley, Jeremy C. Shipp, David I. Russell, Edward Lee, Kevin Shamel, Kealan Patrick Burke und Cameron Pierce.

Ein Schwerpunkt wird hierbei auf Bizarro Fiction liegen, einer nicht mehr ganz so neuen Spielart des Horrors, die nun auch hierzulande verlegt wird, u.a. auch vom Festa Verlag.

Daneben wird die umtriebige Alisha Bionda diverse Kurzgeschichtensammlungen herausgeben.

Quelle: <http://shop.voodoo-press.com/>

Atlantis Verlag

Guido Latz hat zwei interessante Titel angekündigt, die sicherlich beim Erscheinen dieses FO schon auf der Verlagshomepage zu finden sind. Zum einen handelt es sich um einen Storyband von Eddie M. Angerhuber mit „mörderischen Stories“. Die Autorin ist bereits seit Jahren mit ihren Kurzgeschichten in der phantastischen Szene vertreten und hat viel Horror und Dunkle Phantastik verfasst. Zum anderen eine Zusammenstellung von Vampirgeschichten deutscher Autoren des 19. Jahrhunderts, für die Oliver Kotowski verantwortlich ist.

Verlagshomepage: www.atlantis-verlag.de

tig töten und aufessen. Die Kulturen entwickeln allesamt ihre kannibalistische Seite ...

Einer der Menschen ist Stolperzunge, ein kluger junger Mann, der beim Sprechen ins Stottern gerät und deshalb oft gehänselt wird. Er hat die Sitten seines Stammes verinnerlicht, und für ihn ist es völlig normal, beispielsweise das Fleisch toter Menschen zu essen, Stammesmitglieder im Tausch gegen das Fleisch anderer Wesen herzugeben oder bei gnadenlosen Jagden die sogenannten Bestien zu töten, in denen er keine denkenden und fühlenden Wesen erkennt.

Als aber eine Frau in seiner Welt landet, die eindeutig aus der Welt oberhalb der Kuppel kommt, verändert sich der Stamm und damit auch Stolperzungen Blick auf sein eingeschränktes Universum.

Es ist durchaus nachvollziehbar, warum es Menschen gibt, die »Die Kuppel« ins Fantasy-Regal einordnen. Beginnt man mit der Lektüre, hat man es mit einer archaischen Gesellschaft zu tun, mit unglaublich primitiven Sitten und mit andauernden Kämpfen voller Grausamkeit. Nach und nach entschlüsselt sich vor dem Leser aber die gesamte Welt, und es wird immer klarer, dass ihre Grundlagen eher die einer Science-Fiction-Gesellschaft sind.

Peadar Ó Guilín ist ein irischer Schriftsteller, und »Die Kuppel« ist sein erster Roman. Zugleich ist es der erste Band der »Bone World«-Trilogie. Das merkt man bei der Lektüre: Der Autor baut seine Welt behutsam auf, und mit dem Helden Stolperzunge erfährt man als Leser immer mehr über die Hintergründe. Viele Geheimnisse werden aber nur angerissen und bleiben bis zum Ende mysteriös – es ist klar, dass eine Fortsetzung kommen muss.

Bis dahin kann man sich aber über ein rasantes Abenteuer voller Action freuen, sofern man als Leser mit den durchaus drastischen Schilderungen zurecht kommt. Der Autor schreibt realitätsnah, und die Beschreibungen klingen alle nachvollziehbar, ebenso die Entwicklungen und Verhaltensweisen seiner Charaktere. Trotzdem sind die enthaltenen Szenen zeitweise »harter Tobak«, wenn beispielsweise denkende Wesen geschlachtet und verspeist werden. Darauf sollte man sich vor Beginn der Lektüre einstellen ... mit harmloser Fantasy hat »Die Kuppel« ebensowenig zu tun wie mit wissenschaftlich unterfütterter, beinharder Science Fiction.

Erschienen ist »Die Kuppel« als 448 Seiten starkes Hardcover mit Schutzumschlag im Verlag Penhaligon, der sich ansonsten auf eher »weibliche« Fantasy verlegt hat. Das Buch ist mithilfe der ISBN 978-3-7645-3011-2 überall im Buchhandel erhältlich. In diesen Tagen dürfte auch die Taschenbuch-Version erscheinen – im Partnerverlag Blanvalet.

Klaus N. Frick

Simon Borner

Crestfallen Point

Man muss als Science-Fiction-Fan normalerweise sicher nicht die »Professor Zamorra«-Serie, um auf dem laufenden zu sein. Aber es lohnt sich immer mal wieder, in die Romane hineinzuschauen, vor allem in die Hardcover, die im Zaubermond-Erscheinen: Dort debütieren nämlich regelmäßig neue Autoren, und es ist durchaus spannend, was die an Romanen vorlegen.

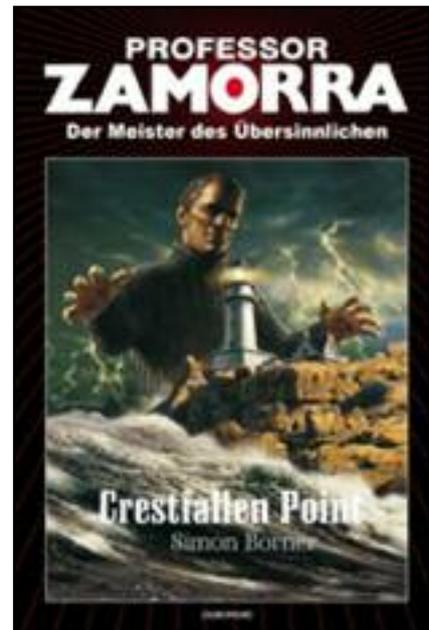
Einer dieser recht neuen Autor ist Simon Borner. Nach einigen Hefromanen kam im Sommer 2010 sein erstes Hardcover zur Serie; der Titel war »Crestfallen Point. Weitere werden wohl folgen.

Der Autor benutzt einen Kunstgriff, der auch schon anderen Schriftstellern half, eine packende Geschichte zu erzählen. Er verlegt das komplette Geschehen auf eine kleine Insel. Diese trägt den Namen Crestfallen Point und liegt vor der Küste der kanadischen Stadt Vancouver. Vor Jahren noch unterhielten die Bewohner der Insel eine Art Bücherdorf, in dem praktisch jedes Haus eine Second-Hand-Buchhandlung war – doch diese Zeit ist längst vorüber, und die Insel ist so gut wie unbewohnt.

Es gibt immerhin ein kleines Sanatorium auf der Insel, in dem ein Psychologe tätig ist, und das wiederum ist der Grund, warum Professor Zamorra zu der Insel kommt. Ein amerikanischer Fernsehprediger wird nämlich von Alpträumen geplagt: Riesige Engel aus Stein verfolgen ihn und möchten ihn töten. Zamorra wittert ein Geheimnis, das er untersuchen kann.

Er ist nicht der einzige, der die Insel ansteuert. Ein Fernsighteam, das eine schlecht gemachte, aber unglaublich erfolgreiche Serie mit Vampir-Elementen produziert, möchte eine spezielle Folge drehen. Dazu sucht man sich ausgerechnet Crestfallen Point aus, und mit den Schauspielern und ihren Begleitern kommen auf einmal Menschen auf der Insel an, welche die bisherige Ruhe gründlich durcheinanderbringen. Nach einiger Zeit senkt sich eine Art Kuppel aus Schwärze über die Insel, und die Menschen auf Crestfallen Point werden von grausigen Schrecken gejagt, zu denen auch Monster aus Stein gehören...

Simon Borner ist kein Anfänger, und das merkt man seinem Roman positiv an. Der Autor hat schon mehrere Hefromane verfasst, arbeitete unter bürgerlichem Namen als Journalist, als Übersetzer und als Lektor in verschiedenen Bereichen – von der Science Fiction über das allgemeine Sachbuch bis hin zum Horror. Sein Roman glänzt vor allem an den Stellen so richtig, wo Borners Vergangenheit als Journalist durchbricht: Er kennt sich mit der Show-Branche aus und nimmt mit feiner Ironie das übertriebene Verhalten mancher Schauspieler und



Medienschaffender aufs Korn.

Ansonsten bleibt der Roman unterhaltsam, streckenweise auch knallig. Die handelnden Figuren sind grob, aber ausreichend skizziert, und ihre Handlungen sind nachvollziehbar – wer mit »Zamorra« schlichten Gruselheft-Horror verbindet, wird hier positiv überrascht, gleichzeitig kann hier aber niemand psychologisch fundierten Horror erwarten. Selbstverständlich erfindet Borner das Rad nicht neu und bleibt an der Oberfläche, und ebenso selbstverständlich löst sich das Geschehen gegen Ende gut auf.

Dennoch bleibt ein Roman, der über seine Länge von 255 Seiten so gut unterhält, dass man seinem Inhalt mit Interesse folgt. Ein gelungener Roman, der auf weitere Werke des Autors neugierig macht!

»Crestfallen Point« ist im Zaubermond-Verlag erschienen, als Hardcover mit schönem Schutzumschlag. Leider gibt es den Roman nicht im herkömmlichen Buchhandel oder über Versender wie amazon.de, sondern »nur« direkt beim Verlag.

Klaus N. Frick

Iain Banks

Welten

„Transition“, 2009, deutsche Erstausgabe, aus dem Englischen von Friedrich Mader, Heyne Paperback 52710 (www.heyne.de, www.heyne-magische-beststeller.de), ISBN 978-3-453-52710-2, 2010, 559 Seiten, 15++.

Coverzeichnung: N. N.

WELTEN, der neueste, in einer deutschen Fassung erschienene Roman des schottischen Autors Iain Banks, ist zwar ein SF-Roman, aber nicht in seinem KULTUR-Universum angesiedelt, das sich, überwiegend jedenfalls, durch die souveräne Beherr-



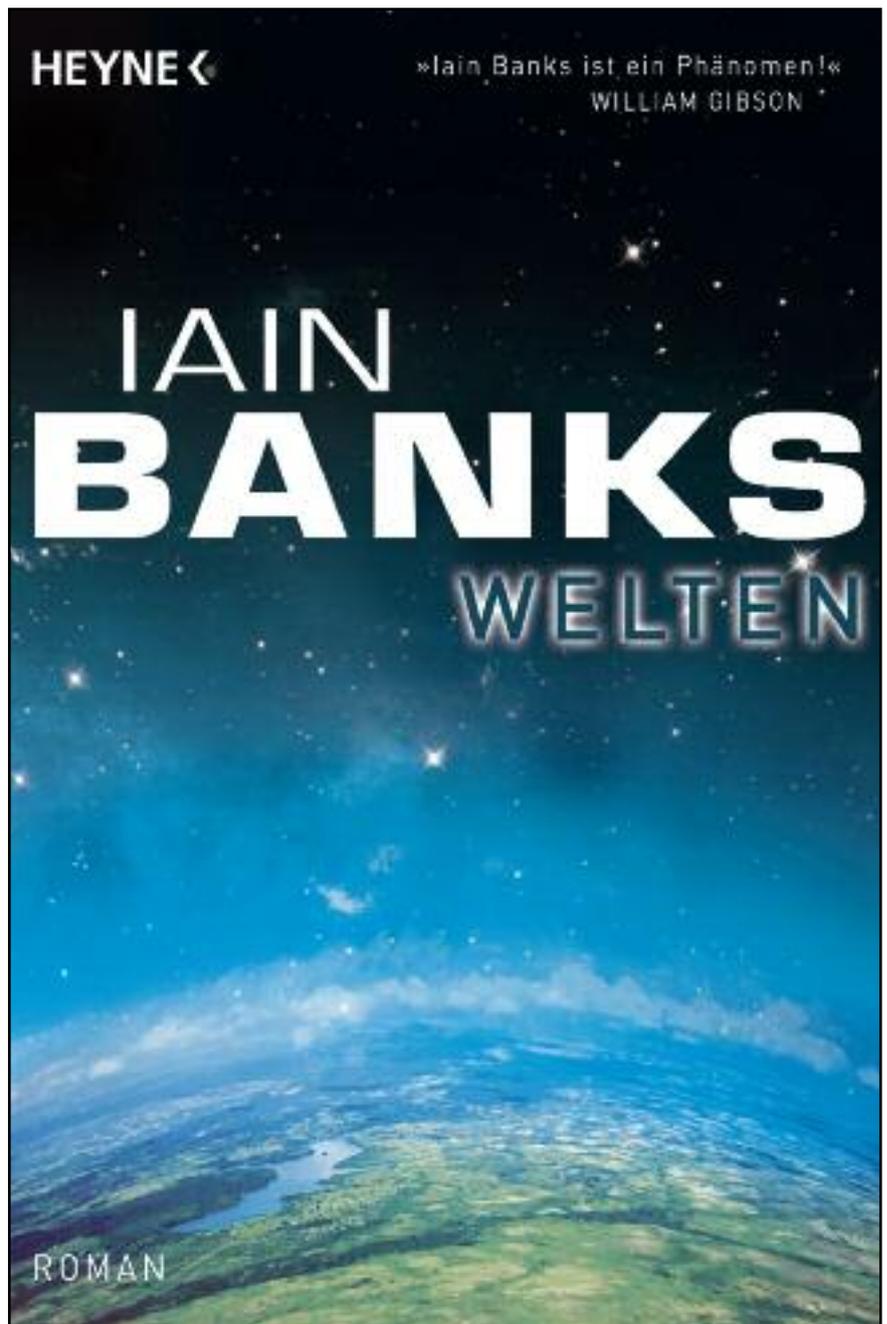
Iain Banks

schung kosmischer Sujets und durch innovative Variationen von Standard-Plots der Space Opera auszeichnet. Heyne hat zuletzt mit DER ALGEBRAIST (Heyne Paperback 52201) 2006 einen Non-KULTUR-Roman veröffentlicht (auch als Heyne TB 52537, 2009); der letzte Band aus dem Zyklus, DIE SPHÄREN (Heyne Paperback 52800), erschien 2008.

In WELTEN greift Banks das Multiversum- bzw. Parallelwelten-Konzept auf. Der wichtigste Protagonist des Romans ist nicht der in dem Klappentext genannte Börsenmakler Adrian Cubbish, sondern Temudschin Oh, ein Springer zwischen den Welten. Sein Talent wird von dem sogenannten Konzern entdeckt, der die Reisen zwischen den Welten kontrolliert, bei denen es sich um die Erde in verschiedenen Variationen handelt. Zunächst wird Temudschin Oh eingesetzt, um Ereignisse in den anderen Welten zu beeinflussen, später auch als Killer. Zu diesem Zeitpunkt nimmt Mrs. Mulverhill, die sich von dem Konzern losgesagt hat, Kontakt mit ihm auf und versucht, ihn von den verschwörerischen Motiven des Konzern zu überzeugen.

Für Temudschin Oh beginnt die Reise durch verschiedene Welten, während der er eigene Motive verfolgt und schließlich von dem Konzern gejagt wird. Parallel werden u. a. Stationen aus dem Leben Adrian Cubbish' beschrieben, der im Showdown des Romans eine wichtige Rolle spielen wird.

Das Multiversum-Konzept ist in der Science Fiction ein bekanntes Sujet. Es ist schon verblüffend, dass der russische Autor Sergej Lukianenko in seinen Romanen WELTENGÄNGER (Heyne Paperback 52349, 2007) und WELTENTRÄUMER (Heyne Paperback 52460, 2008) ein ähnliches Konzept verwandte: Auch in diesen Romanen beschränkten sich die Parallelwelten auf Ver-



sionen der Erde, in denen die geschichtliche, politische und wissenschaftliche Entwicklung einen anderen Verlauf nahm. Auch in den WELTENGÄNGER und WELTENTRÄUMER gehen die Reisen in die Parallelwelten nur von einer einzigen Erde aus. In WELTEN bleibt das Ziel der Verschwörung des Konzerns nebulös; immerhin wird angedeutet, dass bislang keine anderen Planeten erreicht und Aliens entdeckt wurden. Damit geht WELTEN immerhin über WELTENGÄNGER und WELTENTRÄUMER hinaus.

WELTEN ist, für den Autor typisch, brillant und routiniert geschrieben. Lediglich einige weitschweifige Passagen in den Beschreibungen und in den inneren Monologen der Protagonisten fordern die Geduld des Lesers heraus. Erst gegen Ende der Lektüre wird deutlich, dass WELTEN die Erwartungen an innovative Ideen oder zumindest an ausgefallene Variationen von Standard-Plots, die

der Leser aufgrund der früheren Romane des Autors hegt, nicht erfüllt.

Es ist für einen Autor, der bereits eine Reihe von sehr guten Romanen im Genre verfasst hat, die sich zum Teil und ohne Übertreibung als Meisterwerke bezeichnen lassen, schwierig, sich mit neuen Werken zu übertreffen. Das sollte man als Leser anerkennen. Und es betrifft nicht nur Iain Banks. Nichtsdestotrotz ist WELTEN der schwächste Roman des Autors, der in den letzten Jahren in Deutschland erschienen ist, und lässt die vorangegangenen Romane, DER ALGEBRAIST und DIE SPHÄREN, in einem etwas anderen, positiveren Licht erscheinen. Leser, die Banks zu schätzen gelernt haben, sollten in Betracht ziehen, die (etwaige) Veröffentlichung einer günstigeren (Taschenbuch-) Variante von WELTEN abzuwarten.

Armin Möhle

Krankenschwestern mit Maschinengewehren

Perry-Rhodan-Film »SOS aus dem Weltall« in Hamburg auf der CinemaScope-Leinwand

Nachdem schon Edgar Wallace und Jerry Cotton die Leinwand erobert hatten, kam 1967 auch eine Kinoadaption der erfolgreichsten SF-Hefromanserie heraus, gedreht in Rom in deutsch-italienisch-spanischer Co-Produktion, mit einer internationalen Besetzung und dem 60-jährigen Italiener Primo Zeglio als Regisseur. Serien-Erfinder K. H. Scheer wurde als "technischer Berater" engagiert, und Clark Darlton schrieb später einen "Roman zum Film", der im Moewig-Verlag erschien (und manchmal noch bei eBay zu erwerben ist). Doch als Scheer zu den Dreharbeiten nach Rom reiste und sah, was die Italiener aus seinem Stoff gemacht hatten, wandte er sich mit Grausen ab, und die wahren Fans wollten, als sie diese Verfilmung ihrer Lieblingsserie sahen, vor Scham im Boden versinken und am liebsten vergessen, dass es jemals einen solchen Film gegeben hatte.

Denn aus Scheers akuratem arkonidischem Kugelraumer hatten die Filmer eine Art Tintenfischraumschiff mit großen grünen Bullaugen gemacht, und aus der Zukunftsvision über ersten Mondflug, Begegnung mit Außerirdischen und Einigung der Menschheit eine Räuberpistole mit Gangstern, billigen Tricks, Krankenschwestern mit Maschinengewehren und jeder Menge lustiger Prügeleien. So hatten die Rhodan-Leute sich

das nicht vorgestellt! Aber so machte man in den Sechzigern internationale Co-Produktionen!

Doch aus dem Trash von damals wurde eine verklärte nostalgische Erinnerung, und irgendwie fand man es im Nachhinein trotzdem ganz lustig, diesen Perry mal auf der großen Leinwand zu sehen. Hatte man sich erstmal darauf eingelassen, dass "SOS aus dem Weltall" keine originalgetreue Verfilmung und erst recht keine ernsthafte Science Fiction war, konnte man den Film als herrlichen Spaß wahrnehmen, und so wurde "SOS" plötzlich Kult! 2003 kam sogar eine CD mit dem groovigen Soundtrack heraus, und erst vor kurzem wurde bei der Suche einer Filmzeitschrift nach den "schärfsten Sci-Fi-Babes aller Zeiten" die schöne Schwedin Essy Persson in ihrer Rolle als Thora auf Platz 2 gelistet – geschlagen nur von der unwiderstehlichen "Barbarella" Jane Fonda auf Platz 1. "SOS aus dem Weltall" hatte sich also doch noch einen Platz in unseren Herzen erobert, und sei es nur als herrlich-schräges Trash-Vergnügen!

Nun ist dieser Film mal wieder auf einer großen Leinwand zu sehen, sogar der größten, die ich kenne: der 150 m²-CinemaScope-Leinwand des ehemaligen "Savoy"-Kinos im Hamburger Stadtteil St. Georg, in dem das wegen Bauarbeiten ins "Exil" verlegte

kommunale Kino "Metropolis" seit August 2008 seine Veranstaltungen durchführt. Ein kleines Team von Filmfreaks veranstaltet dort einmal im Jahr unter dem Titel "Monster machen mobil" ein kleines SciFi-Horror-Festival (und bringt auch regelmäßig James-Bond-Filme zurück auf die große Leinwand), und quasi als Vorgeschmack auf das nächste Festival im Mai gibt es nun im Dezember ein kleines Programm, in dem neben "SOS aus dem Weltall" noch der japanische Monsterfilm "Godzilla – Die Rückkehr des King Kong" (1962) und Dario Argentos "Feuertanz – Horror Infernal" (1980) gezeigt werden. Außerdem werden Trailershows und "weitere fantastische Showeinlagen" versprochen. Das Motto des Abends lautet: "Ungetüme! Horror! Sci-Fi-Trash!" Könnte mir vorstellen, dass sich auch so mancher Perry-Fan dort einfindet.

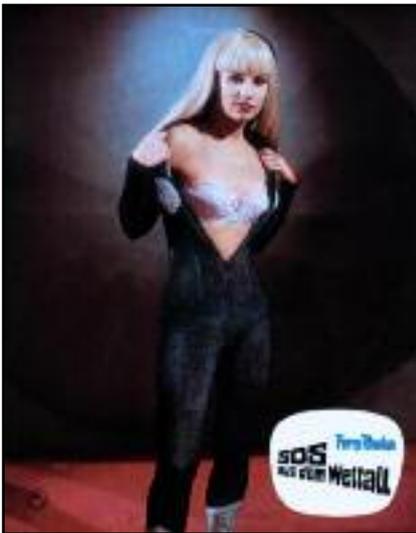
Olaf Brill

Veranstaltung: Perry Rhodan - SOS aus dem Weltall (...4 ...3 ...2 ...1 ...morte, 1967)

Datum: Samstag 11. Dezember 2010, 23:45 Uhr

Ort: Metropolis Kino (im ehemaligen Savoy), Steindamm 54, 20099 Hamburg
Website: <http://www.monstercon.de>





Incoming...

Ein Jahr neigt sich und die persönliche Erkenntnis, dass auch dieses einen erheblichen Überschuss an wertlosem Filmmaterial sah, dürfte weder neu sein noch sonderlich überraschen. Angenehmerweise ließen sich die Gurken (für meine Person) bereits mit der ausgeweiteten Lektüre diverser Kritiken eliminieren, wodurch die wenigen Ausreißer im Kinosaal leichter erträglich wurden. Ein enttäuschender, weil belanglos inszenierter ‚Robin Hood‘ (die Chemie zwischen Cate Blanchett & Russell Crowe ist nicht existent!). Die Nummern-Revue einer französisch schönen Indiana Jane ohne sonderlichen Nachhall – nicht einmal den der reinen Unterhaltung. Die Rede ist von Luc Bessons ‚Les Aventures Extraordinaires D'Adèle Blanc-Sec‘. Umso ergiebiger konnte man die Zeit im Kinosaal in die Perlen investieren; wie justament bei den Genre-Highlights ‚The Imaginarium Of Dr. Parnassus‘ / ‚9‘ / ‚Moon‘ / ‚Inception‘ / ‚Kick-Ass‘ und definitiv ‚The Lovely Bones‘ der Fall. Dabei birgt dieser Jahrgang nach wie vor einige potentielle Juwelen, die es nicht wirklich bis in meine Kinos schaffen konnten (Provinz eben). ‚The Road‘, um nur den prominentesten Titel erwähnt zu haben (‚Mary And Max‘ oder ‚Black Death‘ wären weitere). Ausgiebig verstopft werden die Lichtspielhäuser hingegen mit dem mittelmäßigen Schrott, der allem Anschein nur deshalb zieht, weil am Eingang schicke Brillen abzugreifen sind. Was einzig übrig bleibt ist das geduldige Warten auf die Silberscheibe. Ein treffliches Stichwort, denn die Qualitäten eines Neil Marshall als Action-Regisseur mit Substanz durfte ich via Silberlinge entdecken. ‚Doomsday‘ & aktuell ‚Centurion‘ sind treffliche Kracher, die wesentlich binden und den Betrachter nicht aus unterfordeter Langeweile zu einem Snack animieren. Von Besetzungen wie Rhona Mitra oder Imogen Poots ganz & gar zu schweigen

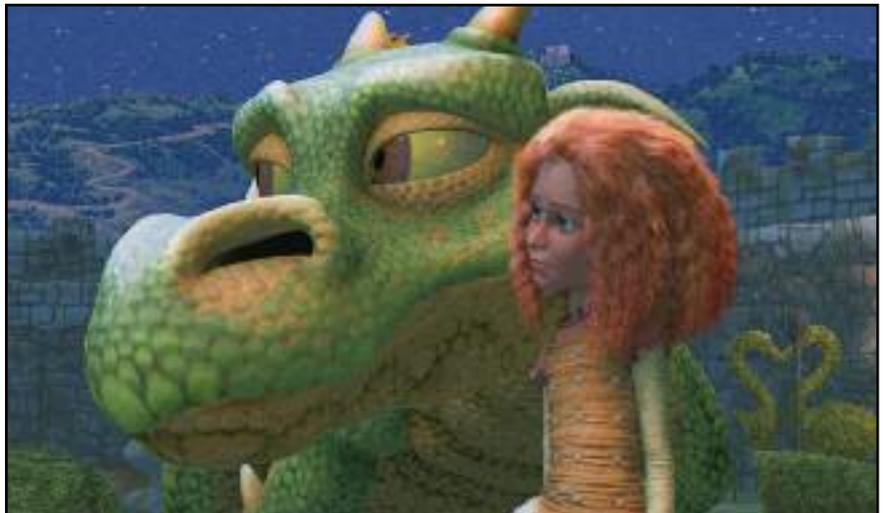
Frei verfügbares Programm gab es auch

(noch?) für die Flimmerkiste. „Jane And The Dragon“ wusste mit seinen sympathisch animierten Figuren rund um die angehende Ritterin und ihren grünschuppigen Freund für sich einzunehmen. „Stargate Universe“ (FO #253) stellte in seiner ersten Season greifbare Ergebnisse in Sachen durchweg überzeugender SF auf die Beine (die reichhaltige Box der Staffel dürfte seit Ende November auf dem Markt sein). Nicht genug, bot ein zweiter (!), öffentlich, rechtlicher Sender eine fesselnd dramatische Filmreihe um ‚Jesse Stone...‘, den Sheriff einer US-Kleinstadt, dem Wachsam an. Zu Nacht schlafender Zeit versteht sich, dies aber immerhin! Nicht die Fälle und ihre Aufklärung sind es, die für die Spannung(en) sorgen – weit eher ist es Tom Sellecks Art die Figur des stoisch, energisch, frustenden Sheriffs zu spielen. Weit abseits seiner bekannten Magnum-Rolle. Aber, dass Selleck über eine entschiedenere Bandbreiten verfügt, wissen seine Fans schon seit langem. Exquisit gespielt und in den Nebenrollen reizvoll besetzt – mit Jane Adams, Kathy Baker, Mae Whitman oder Mika Boorem – bestechen die Filme (durchweg unter der Regie von Veteran Robert Harmon) durch trefflich geführte Dialoge und eine gelassene Langsamkeit, die man zuletzt in der mitreißenden Krimi-Reihe „Durham County“ erleben konnte.

Aber...

... genug der Blicke in aufgereichte Filme, markierte Magazin-Seiten, SMS-Kommentare und handschriftliche Notizen eines nun fast vergangenen Jahrs. Die anstehenden Monate sollten wieder vollgepackt sein mit neuen Genre-Titeln.

Jane and the Dragon



Yggdrasil, der Weltenbaum

Unruhiges Hufe scharren ist von jenseits des Atlantiks zu vernehmen, wenn es um den „ultimaten Marvel-Superhelden-Event“ geht, der im Mai 2012 die Lichtspielhäuser erleuchten soll. ‚The Avengers‘ packt unter der Regie von Joss Whedon (‚Serenity‘, zuletzt ‚Dollhouse‘) eine crème de la crème der beliebten Unterwäsche/Umhang-Träger des Comic-Konzerns in just diesen einen Streifen. Jubelstimmung bei den Fans, denen ein Zusammentreffen von Captain America, Iron Man, Hulk, Hawkeye, Nick Fury, Black Widow & dem nordischen Thor wie aus einem Guss versprochen ist. Whedons Aufgabe – er schraubt zusammen mit Zak Penn am Skript – soll es sein, den Konsens mit den bereits existierenden Marvel-Filmen zu bewerkstelligen und Vorgaben für die künftig anstehenden Projekte zu liefern. Eine Menge ambitionierter Arbeit, die sich der bekennende Fan Whedon hier aufgeladen hat. Interessant dürfte das Ergebnis insofern für den Beobachter sein, da der Drehbuchautor, Regisseur und Produzent in der Regel dann am besten ist, wenn er eigene Stoffe umsetzt und ohne Reglementierungen/Beschränkungen von Außen arbeiten kann. Die Avenger sind dagegen definitiv Fremdmaterial und eine Prestige trachtige Multi-Millionen-Einlage dürfte die Anzüge der Firma in Rudelstärke ans Set treiben. Die Fans – nicht nur die Whedons – sind allerdings zuversichtlich, dass der fannische Profi die Erwartungen an ein Rund-um-sorglos-Paket erfüllen wird.

Im Mai des kommenden Jahres offenbart uns Kenneth Brannagh aber zunächst seine Sicht auf den Hammer schwingenden ‚Thor‘ und wie er versucht in der menschlichen Welt der Neuzeit zu bestehen. Wegen „ungöttlicher“ selbstgefälliger Überheblichkeit wird Thor (Chris Hemsworth) von seinem Vater Odin (Anthony Hopkins, mit goldener Augenklappe) aus Asgard direkt in die derzeitigen Vereinigten Staaten verbannt. Kraftlos, allein auf sich gestellt und ohne Greencard soll er den nötigen Charakter entwickeln, um irgendwann die Nachfolge seines Erzeugers antreten zu können. In Shirt und Jeans sieht Thor soweit sogar aus, daß sich alsbald die aufgeschlossene Jane Foster (Natalie Portman) für den Mann in ihm zu interessieren beginnt. Natürlich stellt sich zum Zwecke der dramaturgischen Steigerung behände eine ultimative Bedrohung für unser aller Midgard ein – in Form des allgewaltigen Zerstörers. Zeit sich seiner Pflichten zu erinnern und die eigenen Kräfte, nebst Hammer Mjöllnir, wieder zu erlangen. Nicht genug, hat auch Bruder Loki (Tom Hiddleston) sein eigenes Süppchen aufgesetzt, um intrigant das ausgelobte Erbe selbst antreten zu können.

Nachdem Sam Raimi vor nahezu zwanzig Jahren das erste Mal versucht hatte einen Thor-Film zu realisieren, hielten sich Varianten des Projekts ausdauernd bei verschiedenen Studios. Die Bandbreite umspannte einen kostengünstigen TV-Film ebenso wie eine 300 Mio-Monumentalität, angesiedelt im authentischen Midgard der historischen Wikinger.

Namen wie David Goyer oder gar Matthew Vaughn wurden mit der endgültigen Realisierung in Zusammenhang gebracht, bis überraschenderweise Kenneth Brannagh unter Vertrag genommen wurde (s. FO #235). Ungewöhnlich genug, sodass Aussichten auf einen sehbaren Staaten-Film über einen Superhelden realistisch genug erscheinen. Detail am Rande – Brannagh stellt uns die Bewohner Asgards als langlebige Aliens vor, die nur durch entsprechende Umstände zu den Göttern der alten Skandinavier wurden.

Under fire

Dreckig, blutig und ausgesprochen hart soll es im apokalyptischen Szenario einer Alien-Invasion in ‚Battle: Los Angeles‘ werden. „Wie oft eigentlich?“ möchte man in den Raum stellen, scheint sich die Erde doch im kommenden Filmjahr in der Hauptflugschneise interstellarer, manisch unterbeschäftigter Raufbolde wiederzufinden. Mein Gefühl signalisiert allerdings lindes Interesse. Ein Umstand, der nicht nur damit zusammenhängt, dass die toughe Michelle Rodri-

guez eine der kämpfenden Marines spielt. Nein, Regie führt der Süd-Afrikaner Jonathan Liebesman dessen Film ‚The Killing Room‘ einen präsenten Claim in den Boden ramme. Vier Freiwillige (darunter die beeindruckende Clea Duvall) werden unwissend einem gewissenlosen Experiment unterzogen, das den Einen unter ihnen auslesen soll, der/die sich am extremsten von den anderen zu distanzieren versteht. Entsolidarisierende Dehumanisierung ist das Ziel. Erster



Schritt eines Programms, das rational steuerbare Wahnsinnige für Selbstmordattentate erschaffen soll.

In seinem neuen Film schildert Liebesman den Kampf eines Zugs Marines gegen die Außerirdischen einzig aus deren Sicht. Kein globaler Blick auf die verheerende Ausrottung oder die Ansprache eines Präsidenten, der den „Unabhängigkeitstag“ beschwört. Kämpfen, töten, verrecken – ohne zu wissen mit der Aussicht auf welches Ziel. Sicher ist nur das eigene gewaltsame Ende. Wichtig ist dem Regisseur zumal der Aspekt die Aliens nicht in der Art einer unkontrollierbar, zerstörenden Naturgewalt aufzubauen, sondern als militärische Macht mit ihren Strukturen, Taktiken, Eigenarten und Schwächen, die die Marines für ihre eigene Vorgehensweise erkennen und umsetzen müssen. So sie lange genug überleben. Neben Miss Rodriguez spielen Aaron Eckhart und Michael Pena.

Zeitnahe Assoziationen mit den Kriegen im Mittleren Osten ließen sich zweifelsohne auch finden – vermutlich aber nicht augenfällig, scheut das amerikanische Kinopubli-



Zwei Szenen-
fotos aus
»Battle: Los
Angeles«

kum die ernsthafte Beschäftigung mit dem heiklen Thema doch ausgiebig. Keiner der engagierten Filme der letzten Jahre vermochte hier einen Stich zu machen. ‚In The Valley Of Elah‘ / ‚Grace Is Gone‘ / ‚Rendition‘ / ‚The Green Zone‘ – ja nicht einmal Peter Bergs eher als Action-Triller angelegter ‚The Kingdom‘.

Derzeit liegt der Tee erst einmal im Hafengewasser.

Blutige Liaison

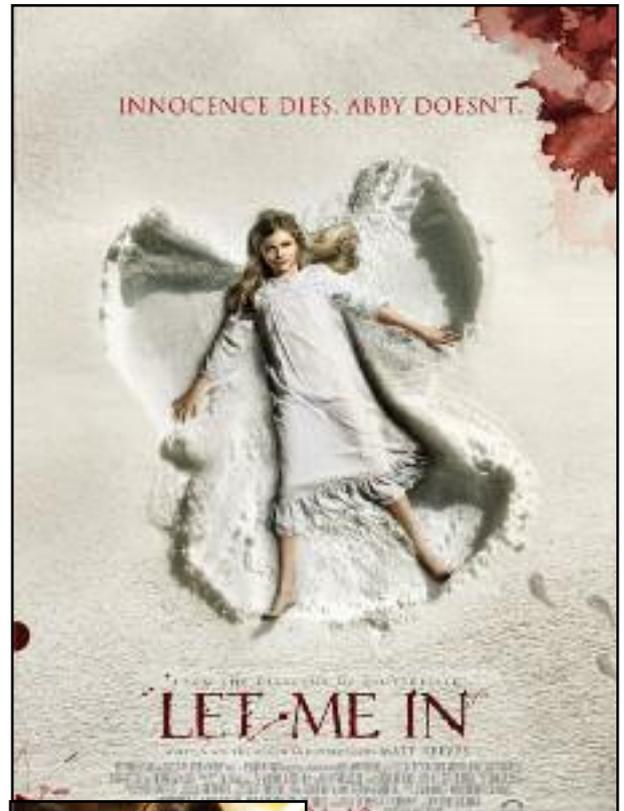
In einem früheren Observer (#244) war bereits die Rede von einer US-Version des schwedischen Dramas ‚Let The Right One In‘. Ein spezieller Vampirfilm, der an den Kassen eher unbeachtet blieb, das Gros der Kritiker (Genre wie Arthouse) aber zum Jubel animierte. Eher durch Zufall sah sich ‚Cloverfield‘-Regisseur Matt Reeves (Einspiel seines Abrams-Medienspektakels – 170 Mio) in der Situation sich um das Remake – neuer Titel: ‚Let Me In‘ – zu bemühen. Sein eigenes Drehbuch über eine Frau, die von ihrer Umgebung partout nicht wahrgenommen wird, stieß bei allen Produktionsgesellschaften auf taube Ohren und verschlossene Augen (sic!). Overture Films lehnte zwar indirekt auch ab, verwies ihn allerdings auf Tomas Alfredsons Film, dessen US-Rechte sie erwerben wollten. Reeves eigenen Worten zufolge, war er nach Sichtung des Films erheblich begeistert und äußerte der Firma gegenüber zwei fundamental gegensätzliche Gedanken. Ein Remake hielt er in seiner

Notwendigkeit eher für fragwürdig. Aber wenn sie das Projekt nun unbedingt angehen wollten, dann sollten sie den neuen Film (Regie wie Skript) einzig ihm überlassen. Reeves' Enthusiasmus – er sieht in dem drangsalierten, zwölfjährigen Protagonisten ein kindliches alter ego – dürfte Eindruck bei den Verantwortlichen hinterlassen haben. Nicht nur, dass sie auf seinen Vorschlag eingingen, ließen sie sich in der Folge auch ausreden Owen & Abby für das US-Publikum um einige Jahre altern zu lassen. Ein Drama in dem es grundsätzlich um die Fähigkeiten der Pubertät geht, lässt sich – aller Logik nach – nicht wirklich mit siebzehnjährigen Charakteren bewerkstelligen.

In den frühen 1980'ern lebt Owen (Kodi Smit-McPhee) in Los Alamos und wäre lieber ein anderer an einem anderen Ort. Tagtäglich von Mitschülern drangsaliert, gedemütigt und misshandelt, sind es seine stum-

men Rachephantasien, die ihn nicht zur Gänze verzweifeln lassen. Als mit Abby (Chloe Moretz) ein gleichaltriges Mädchen in seinen Apartment-Komplex einzieht, ändert sich Owens Leben mit einem, heftig, kräftigen Schlag. Aus anfänglicher Freundschaft wird Zuneigung – und Wer könnte sie mehr brauchen als ein Junge wie er. Der ‚Schlag‘ ist für Owen allerdings die Offenbarung, dass Abby eine über hundertjährige Vampirin ist, die eine blutige Spur durch Los Alamos zieht. Ihr ‚Vater‘ (Richard Jenkins) ist in Wirklichkeit ihr devoter Helfer, der regelmäßig neue Opfer heranschafft, ihnen die Kehlen aufschlitzt, damit sich seine Herrin an ihrem frischen Blut satt trinken kann. So verstörend Abbys Geheimnis zunächst für Owen auch ist, muss er sich seinen Gefühlen ihr gegenüber langsam klar werden. Als die Ereignisse zu eskalieren beginnen – ein Cop (Elias Koteas) ist mit der Aufklärung der Mordserie mehr als intensiv beschäftigt – sieht sich Owen gezwungen eine fundamentale Entscheidung über sein zukünftiges Leben zu treffen.

Keine leichte Kost wird in beiden Adaptionen der Buchvorlage von John Ajvide Lindqvist geboten. Auch wenn das schwedische Original eine subtilere Bildsprache bevorzugt und Matt Reeves es amerikani-



scher, lärmender auf den Punkt bringt. In beiden Versionen steht eine Beziehung im Mittelpunkt, die nicht von dieser Welt ist und dennoch rabiate Auswirkungen für alle birgt. Für den Cineasten in mir ist die Besetzung mit Chloe Moretz ein veritabler Glückfall, lässt sich hier doch ihre darstellerische Präsenz weidlich beobachten. Kodi Smit-McPhee nicht zu vergessen, der diversen Kritikern bereits in ‚The Road‘ mehr als imponieren konnte. Da die Besprechungen auf der Insel wohlwollend bis beeindruckt ausfielen, kann man/frau sich auf ein zumindest interessantes Remake einstellen.

Antiker-Erbe

Dr. Nicolas Rush (Robert Carlyle) ist auch in der zweiten Season „Stargate Universe“ der Meister der vernebelnden Geheimniskrämereien schlechthin. Nachdem die blutigen Konflikte mit dem Enterkommando der Luzianer in der einen oder anderen Weise bereinigt werden können, gelingt es Rush unbemerkt die Kontrolle über das Antiker-Schiff zu erlangen. Wann immer der manisch getriebene Wissenschaftler nicht auffindbar scheint, steht er auf der Brücke und geht seinen egomanen Plänen nach. Nicht allein übrigens, denn Rush unterhält sich dabei mit Gloria (Louise Lombard), seiner verstorbenen Frau. Einbildung, oder der Weg der Destiny mit ihm zu kommunizieren, wird dabei noch nicht geklärt. Allerdings erfahren wir jetzt endgültig die Motivation Rushs, der nichts weniger Anstrebt als den eigenen Aufstieg. Für dieses Ziel ist der Mann bereit alles Notwendige zu unternehmen. Die Menschen um Col. Young (Louis Ferreira) erfahren indes, dass „ihr“ Schiff eine gewichtige Aufgabe zu bewerkstelligen hat. Keine Kleinigkeit, die ihnen offenbar wird, sodass die unbedingte Rückkehr zur Erde nicht mehr selbstverständlich die oberste Priorität hält. Als Resultat beider Handlungsstränge wird die Besatzung mit mehr als einer fremdartigen Spezies in Varianten reichen Kontakt treten. Die blauen Wegelagerer nicht zu vergessen, die nach wie vor ihr Interesse an dem Antiker-Schiff hegen. Die Beziehungen der Crew untereinander und mit der fernen Erde nicht zu vergessen. Der Fan hat demnach jeden Grund sich auf die neue Season, die in Großbritannien seit Anfang Oktober ausgestrahlt wird, zu freuen.

Zombie TV

Könnte man/frau versehentlich auch über so manch krudes Format in der Flimmerkiste denken – wobei der beunruhigende Aspekt eher der wäre, dass es Leute gibt, die solches für gelebte Realität halten. Aber weit gefehlt, denn in den Staaten und auf der Insel wanken die Untoten seit Ende Oktober / Anfang November durch ihre eigene Serie. „The Walking Dead“ (FO #255)



Die lebenden Charaktere aus »The Walking Dead«

wirft nun allerdings keinen Blick auf ein Soziotop der unruhig Verwesenden, sondern beschäftigt sich – ganz dem Mainstream verpflichtet – mit dem waffenstarrten Überlebenskampf der Normalos. Keine sonderlich packende Idee, nachdem sich Alice (Milla Jovovich – seit ihrer Leeloo nie wieder überzeugend) bereits durch vier Teile ‚Resident Evil‘ massakrierte, neue Zombie-Slasher einen festen Regal-Meter in der sortierten DVD-Abteilung halten und ‚28 Days Later‘ mit einer ähnlichen Nach-der-Apokalypse-im-Krankenhaus-Aufwachszone dienen kann. Aber nun eben als sechsteilige Serie im TV zu sehen und somit bereits ein Novum.

Cop Rick Grimes (Andrew Lincoln) erwacht aus einem berufsbedingten Koma und findet sich kurze Zeit später in einem Inferno aus hungrigen Zombies wieder, die das Land zu bevölkern scheinen. Eine Flucht in Sicherheit erscheint ratsam und als erfahrener Gesetzeshüter besorgt er sich nicht nur ein gesatteltes Pferd Namens Blade, sondern auch ein breites Sortiment an großkalibrigen Waffen. Einschließlich reichlich durchschlagender Munitionierung. Instinktiv wendet sich Grimes in die richtige Richtung, denn es dauert nicht lange bis er auf eine Gruppe desperater Überlebender trifft. Darunter auch seine Familie. Lori (Sarah Wayne Callies) ist sowohl überrascht wie erfreut ihren Mann hier wieder zu sehen, hatte sie mit dem Beginn des Chaos doch alle Hoffnung fahren lassen. Lori erzählt ihm allerdings nicht, dass sie während Ricks Koma ein Verhältnis mit dessen Partner Shane (Jon Bernthal) einging. Letzterer ist wenig erbaut über das unerwartete Auftauchen Ricks, sah er doch nach langer Zeit eine endlich freie Bahn bei Lori. Von Eifersucht getrieben beginnt er sich gegen den Führungsanspruch Ricks aufzulehnen. All diese verwirrenden Entwicklungen in seinem noch jungen Leben versucht Carl Grimes (Chandler

Riggs) ausreichend zu verarbeiten um weitermachen zu können. Die ständige Flucht und nicht seltene Zombie-Überfälle lassen dem Siebenjährigen aber keine sonderliche Chance dazu. Als ihm sein Vater den Waffengebrauch beibringt (wobei eine 9 mm einem kleinen Jungen eher das Handgelenk bricht!) nimmt das Verhängnis seinen Lauf. Mit von der Partie ist auch der pensionierte Dale (Jeffrey DeMunn), der mitansehen muss wie seine Frau von der Meute zerfleischt wird. Er ist es auch, der die Schwestern Andrea (Laurie Holden) & Amy (Emma Bell) zur Gruppe führt. Wesentlich für das weitere Fortkommen der vom Schicksal zusammen getriebenen Überlebenden – außer der kombinierten Feuerkraft – sind die Fähigkeiten, die Glenn (Steven Yeun) aufs Tableau bringen kann. Der vormalige Pizzabote ist nicht nur ein brauchbarer Kundschafter und technisch begabt, er ist auch ein Genie in der Organisation überlebenswichtiger Güter. Glenn schreckt dabei auch nicht vor extremen Maßnahmen zurück, wenn er sich mit Zombie-Innereien einschmiert, um ungewittert zwischen Untoten agieren zu können.

Die Konflikte innerhalb der Gruppe sind vorprogrammiert, wobei auf harmonische Problembewältigung wohl eher wenig Wert gelegt wird. Schnell mutiert hier Rick Grimes zum modernen Roy Bean, der das Recht in die eigene Hand nimmt. Ein Mord innerhalb der wenigen Überlebenden wird hier konsequent mit dem Strang geahndet. Die Härte innerhalb der neuen Serie scheint sich demnach nicht nur auf die Ekeffekte zu beschränken. Welche moralische Position die Story schlussendlich einnimmt, wird spannend zu beobachten bleiben. Zumal sich die Handlung nicht auf eine ewig gleiche Flucht beschränken wird. Die ersten Kritiken sind der Sache nicht abgeneigt.

Eine Art ‚The Road‘ mit einem umfangreicheren Cast?!

Zona invectada!

In John Hustons Klassiker von 1951 ‚The African Queen‘ machen sich eine zugeknöpfte Jungfer (Katharine Hepburn) und ein versoffener Bootsführer (Humphrey Bogart) anno 1914 auf den abenteuerlichen Weg, um ein deutsches Kanonenboot auf dem Victoria-See einsatzunfähig zu machen. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen allerdings die beiden grundverschiedenen Charaktere, die im Verlauf der langen Reise nicht nur ihre Zuneigung für einander entdecken. Mister Allnutt und Miss Rose erkennen auch in der hochgezogenen Fassade des jeweils anderen die Mauer, die sie im Verlauf langer Jahre um sich selbst errichtet haben. Ihr eigentliches „Selbst“ führt sie dann konsequent zum jeweils anderen.

Gareth Edwards Debüt ‚Monsters‘ wurde unter anderem auch mit diesem Meisterwerk verglichen. Womit meine Aufmerksamkeit gewonnen war. Ein erfolgloser Fotoreporter, der die verwöhnte Tochter seines Chefs aus Mexiko zurück in die Staaten bringen soll, scheint in der Konstellation diesem Vergleich auch Recht zu geben. Nur ist das Szenario ein gänzlich anderes. An der Grenze zwischen beiden Ländern leben seit dem Absturz einer NASA-Sonde vom Jupiter-Mond Europa außerirdische Lebensformen (Tentakeloide). Eine verbotene Zone. Gefährlich, weil nicht selten unvorsichtige Mexikaner Opfer der seltsamen Aliens werden. Die Staaten hingegen schützen sich mit einer

Hochsicherheitsmauer entlang der gesamten Grenze. Durch just diese verbotene Zone müssen aber die konträren Charaktere, um das Land verlassen zu können. Kein leichter Trip für Andrew Kaulder (Scoot McNairy) & Samantha Wynden (Whitney Able) dessen gefährliche Momente nicht einzig von den Kreaturen ausgehen. Am Ende werden sich beide Menschen auf eine Art näher gekommen sein.

Gareth Edward betätigte sich während Produktion des Indie-SF-Flicks in Personalunion als Drehbuchautor (die Dialoge sind zumeist vor Ort improvisiert), Regisseur (Edward dreht im Guerilla-Stil mit Leuten, die er in Mittelamerika vor Ort anspricht), Kameramann (Aufwand beim Set-Equipment wird nahezu nicht betrieben) und FX-Spezialist (Zuhause auf einem ordinären Laptop). Der Erfolg scheint diesem persönlichen Engagement recht zu geben. Nicht nur, dass ‚Monsters‘ auf diversen, einschlägigen Festivals lief (Toronto, Locarno, Oldenburg). Die 97 Minuten Film überzeugten in der Art, dass die britische Produktion nicht nur einen Verleih auf der Insel fand, sondern auch den Weg in die hiesigen Kinos antritt (Start: 9. Dezember 2010).

Das Gros der Kritiken zitiert den Roadmovie um zwei affine Fremde, mit Aliens am Wegesrand, linde euphorisch in eine Reihe mit ‚District 9‘ & ‚Moon‘. Gareth Edward sieht seinen Erstling als ein Stück aufrichtiger SF, in der die fremden Wesen eher ein Synonym für Naturkatastrophen sind und die zerstöre-

rischen Gewalttaten vom Menschen wie seinen verquerten Ideologien ausgehen.

Unsereins wird sich dann hoffentlich im örtlichen Kino ein Bild davon machen können.

Antarktische Flammenwerfer reloaded

John Carpenter hat nicht unbedingt viele Filme in die Gänge geworfen, die einem durch die Bank gefallen könnten. ‚Dark Star‘ ist so besehen für mich sein mit weitem Abstand gelungenstes Werk, das grundsätzlich als Genre-Klassiker angesehen werden kann („Sergeant Pinback an Bombe 20!“). Viel Durchschnittliches definiert das zumeist phantastische Œuvre, wozu auch sein Remake ‚The Thing‘ von 1982 gehört. Eine leicht ausufernde Schlachtplatte, in der die aufplatzenden Metamorphosen aus der Hand von Rob Bottin alsbald das Ruder übernehmen und die Klischee reichen Protagonisten immer weiter zu Statisten degradieren. Gewiss ein zunächst fesselnder Streifen, dem allerdings jede Nachhaltigkeit abgeht. Gut, außer für Gore-Fans.

Persönlich würde ich eher das Original von Christian Nyby & Howard Hawks (1951) vorziehen, das sich zwar wenig an die Vorlage von John W. Campbell („Who goes there?“) hält und eindeutig die propagandistische Handschrift der frühen Fünfziger trägt, dafür aber umso spannender insze-



niert bleibt. Was nicht verhindern kann, dass die letzten Worte des aufrechten Frontberichterstatters Scott (Douglas Spencer) von der dräuenden Gefahr für die freie Welt umso lächerlicher wirken.

Von Matthijs van Heinjningen jr. ist nun eine weitere Version in Arbeit, die sich mit der außerirdischen Infiltration im Ewigen Eis beschäftigt. Eric Heisserer überarbeitete hierfür eine erste Skriptfassung von Ronald D. Moore. Offiziell wird der Film als Prequel zu Carpenters Arbeit beworben. Tatsächlich erfahren wir von den blutigen Ereignissen auf der norwegischen Polarstation, die bekanntlich damit enden, dass die letzten Überlebenden den „Schlittenhund“ hetzen und dabei auf die benachbarten Amerikaner treffen. Neben Joel Edgerton (durfte den jungen Owen Lars in den unsäglichen Lucas-Prequels „spielen“) als Pilot (!) Sam Carter steht Mary Elizabeth Winstead (Scott Pilgrim', FO #256), in der Rolle der Paläontologin Kate Lloyd, das Gemetzel auf der Station durch. Ausgesprochen viel englisch klingende Namen für eine Forschungsstation der Norweger, möchte man meinen. In einer Nebenrolle findet sich zudem Adewale Akinuoye Agbaje („Lost's Mr. Eko).

Rein von der Theorie her sollte kein Bewohner der überrannten Station überleben. Die Letzten sterben beim Schusswechsel mit den verdutzten Amerikanern. Es dürfte interessant sein, ob die Macher ein derart desperates Ende auch durchziehen werden. Zu sehen im kommenden Frühjahr.

Resümee?!

Es bleibt zu hoffen, dass der vielversprechende BSG-Ableger „Caprica“ im kommenden Jahr nun endlich den Sprung über den Kanal bewerkstelligt. Die ersten Bilder zur neuen HBO-Fantasy-Serie „Game Of Thrones“ (FO #249) machen die Runde und heben die persönlichen Erwartungen (Miss Headey). Mit „The Event“ und „The Gates“ stehen weitere aussichtsreiche Neuheiten im Serien-Universum des Genres an. Ein düsterer „Merlin“ in seiner dritten Season wie das „Doctor Who“-Special an Weihnachten nicht zu vergessen. Die hiesigen Sender könnten ihr bescheidenes Angebot erheblich aufbessern, wenn es scheinbar nicht permanent darum ginge den tiefsten aller gemeinsamen Nenner bedienen zu wollen.

Lässt man die Kiste in der Konsequenz eben länger abgeschaltet. Übrig bleibt das geduldige Warten auf Serien-Boxen, oder der direkte Griff zu den Importscheiben. Wir wissen auch uns selbst zu unterhalten!

„Explode?! I don't wanna explode!!“

Jayne Cobb zu Captain Mal Reynolds

robert musa

Conkalender

Stand: 20.11.2010

7.-9. Januar 2011

AugustaCon 2011

Jugendhaus Ambach, Weiherstr. 14, 86676 Ehekirchen-Ambach

Der erste Con des Jahres für alle fannischen Fans. Achtung: Neuer Veranstaltungsort mit jedem erdenklichen Luxus!
Info: www.augustacon.de

9.-10. April 2011

Dort.Con 2011

Fritz-Henßler-Haus, Geschwister-Scholl-Straße 33-37, 44135 Dortmund

Achtung: neuer Termin!

Gäste: Charles Stross, Leo Lukas, Alexander Preuss

Info: www.dortcon.de

17. - 21. September 2011

69th World Science Fiction Convention "Renovation"

Reno, USA

Guests of Honour: Tim Powers, Ellen Asher, Boris Vallejo

<http://www.renovationsf.org>

30. September - 2. Oktober 2011

PERRY RHODAN-WeltCon

Congress Center Rosengarten, Mannheim

Info: www.weltcon2011.de

26. - 27. Mai 2012

Colonia-Con 20

Tagungsort: Köln, Jugendpark, "Im Rheinpark/Zoozubrücke", Sachsenbergstraße, 51063 Köln,

<http://www.coloniacon.eu/>

30. August - 3. September 2012

70th World Science Fiction Convention "Chicon 7"

Chicago, USA

Guests of honor: Mike Resnick, Rowena Morrill

Toastmaster: John Scalzi

email: info@chicon.org

Info: <http://www.chicon.org/>

Impressum

Fandom Observer 258 • Dezember 2010

Verlag: Editorship S&M
Herausgeber: Martin Kempf,
Märkerstr. 27, 63755 Alzenau
Tel 06023-3474 Fax 06023-970833

Chefredakteur: Florian Breitsameter,
Treitschkestr. 7, 80992 München
E-mail: breitsameter@sf-fan.de

Spartenredakteure:

Comic: Olaf Funke, Naupliastr. 7, 81547 München, olaf.funke@sf-fan.de

Fanzines: Klaus G. Schimanski, Postfach 600123, 44841 Bochum, E-Mail: observer@sam-smiley.net

Film: N.N.

Horror: Andreas Nordiek, Friedenstraße 11, 49413 Dinklage, E-Mail: andreas.nordiek@t-online.de

Hörspiel: Mark Engler, August-Peukert-Platz 4, 63457 Hanau,
E-Mail: markengler@arcor.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Olaf Brill, Klaus N. Frick, Armin Möhle,
Robert Musa, Andreas Nordiek

Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Fotos: Archiv, Florian Breitsameter, Olaf Brill, WWW...

Satz & Gestaltung: SF-FAN.de

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf; es gilt die Anzeigenpreisliste 2/94
Druck: Stefan Schaper, Peine

Bezugspreis: 2,00 Euro (inkl. Porto),
Abonnement (12 Ausgaben) 24,00 Euro
Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385,
Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 ltd
auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwallung: Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte besteht kein Anspruch auf Belegexemplare. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt abzdrukken.

Redaktionsschluß:
jeweils der 15. des Vormonats

Und jetzt mache ich erst einmal ein Nickerchen...